

Das Magazin des Deutschen Studierendenwerks

DSW JOURNAL



Tanja Brühl

Autonomie – aber auch Lehre und Kommunikation: Porträt der Präsidentin der TU Darmstadt

Falko Mohrs, SPD

Vertraut mit ChatGPT: Niedersachsens Wissenschaftsminister im Interview

Dorothee Frings

Die Juristin kritisiert: Keine Willkommenskultur für internationale Studierende

»Wir feiern die Studierenden einfach mal«

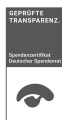
Die Ethikrat-Vorsitzende **Alena Buyx** will mehr Respekt für die Leistung der jungen Generation in der Pandemie

ERDBEBEN TÜRKEI UND SYRIEN



Jetzt spenden!

Starke Erdbeben haben in der Türkei und Syrien ein unvorstellbares Ausmaß der Zerstörung hinterlassen. Tausende Menschen sind tot und Zehntausende verletzt. Aktion Deutschland Hilft leistet Nothilfe. Mit Nahrungsmitteln, Trinkwasser und medizinischer Hilfe. **Helfen Sie jetzt – mit Ihrer Spende!**



Spendenkonto: DE62 3702 0500 0000 1020 30

Jetzt spenden: www.Aktion-Deutschland-Hilft.de



**Aktion
Deutschland Hilft**

Bündnis deutscher Hilfsorganisationen

Resilienz in den gestapelten Krisen



... je länger die digitale Lehre dauerte, umso mehr hätten wir alle sehen müssen, wie schlecht es den Studierenden damit ging“. Diesen Satz sagt die Medizinethikerin Prof. Dr. Alena Buyx von der Technischen Universität München vermutlich in erster Linie als Hochschullehrerin, aber ihr „wir alle“ geht über das Hochschulsystem hinaus. Buyx, die Vorsitzende des Deutschen Ethikrats, zielt mit ihrem selbstkritischen Rückblick auf die Pandemie-Semester ab, aufs große Ganze, auf unsere Gesellschaft insgesamt. Im Interview in dieser Ausgabe 1/2023 unseres DSW-Journals stellt sie fest: „Ich glaube, wir hätten als Gesellschaft eine Phase der gemeinsamen Analyse, des Lernens, der Heilung gebraucht.“ Doch dann sei der russische Angriff auf die Ukraine gekommen, „gefolgt von Energiekrise und Inflation. Es gab keine Zeit mehr zum Innehalten.“

Diese Mischung aus Analyse und Selbstkritik zeichnet auch die Ad-hoc-Stellungnahme des Ethikrats vom Ende des Jahres 2022 zur psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen nach der Pandemie aus. Diese Stellungnahme bescherte dem Gremium und seiner Vorsitzenden Buyx einen Shitstorm in den Sozialen Medien, weil der Ethikrat in der Retrospektive eigene Empfehlungen aus der Pandemie als Gründe identifizierte, weshalb die psychische Gesundheit



»Noch wichtiger als eine Party für die Studierenden wäre es, den sozialen Rahmen für das Studium zu stärken: mehr psychologische Beratung, mehr bezahlbarer Wohnraum für die junge Generation«

von Kindern und Jugendlichen angeschlagen ist. Die eigentliche Botschaft der Stellungnahme aber ist, wie Buyx im Gespräch nicht müde wird zu betonen: Respekt der Gesellschaft für die Leistung der jungen Menschen in der Pandemie – auch der Studierenden, die drei reine Online-Semester solidarisch über sich ergehen ließen. Buyx: „... manchmal stelle ich mir vor, wir würden alle Studierenden einer Stadt ins Fußballstadion einladen, ein geiles Konzert für sie organisieren und sie einfach mal feiern“. Eine schöne Idee, finde ich. Noch wichtiger wäre es, den sozialen Rahmen für das Studium zu stärken: mehr psychologische Beratungen, eine kräftige Reform der Studienfinanzierung und mehr bezahlbarer Wohnraum für die junge Generation.

Wir blicken im Gespräch mit Alena Buyx nicht nur zurück. Wir wollen von ihr auch wissen, ob in einem Hochschulstudium angesichts der aktuellen „Dauer-, Multi- und Polykrise“, wie sie es nennt, nicht auch Resilienz vermittelt werden müsse. Buyx' Antwort ist klar: „Ja, das ist eine Frage der Curricula, schon in den Schulen und dann auch in den Hochschulen, die als Pioniere voranmarschieren sollten.“_S.14

Um die Lage der Studierenden geht es auch in der Rubrik „Beate Schücking trifft ...“, die wir in dieser Ausgabe des DSW-Journals starten. Die seit Januar 2023 amtierende Präsidentin des Deutschen Studierendenwerks will hier im DSW-Journal denjenigen Studierenden, die sich in den Organen der Studierendenwerke engagieren, ein Podium geben. Den Anfang macht Leona Schmitz, die studentische Verwaltungsratsvorsitzende des Kölner Studierendenwerks_S. 40

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.
Ihr

Matthias Anbuhl

Matthias Anbuhl
Vorstandsvorsitzender des Deutschen Studierendenwerks
matthias.anbuhl@studentenwerke.de



14 Politik

Alena Buyx

Die Vorsitzende des Deutschen Ethikrats fordert Solidarität für Studierende / 14-19



20 Praxis I

Ins Kloster!

Zwei außergewöhnliche Wohnheime des Studierendenwerks Trier / 20-25



26 Praxis II

Energie sparen

15 Wohnheime des Studierendenwerks Heidelberg im Wettbewerb / 26-31



32 Profil

Tanja Brühl

Autonomie, Lehre, Kommunikation: Porträt der Präsidentin der TU Darmstadt / 32-35



36 Perspektive

Willkommenskultur?

Dorothee Frings kritisiert, wie Politik und Verwaltung internationale Studierende behandeln / 36-37



6 Community

Teamwork

Das Rechnungswesen-Team des Studierendenwerks Magdeburg / 9

Standort

Moin! Das Studentenwerk Oldenburg stellt sich vor / 10-11

38 13 Fragen an ...



Falko Mohrs, SPD
niedersächsischer
Wissenschaftsminister
/ 38-39

„Ich habe ChatGPT als Inspiration für eine Rede genutzt“

40



Beate Schücking trifft ...
Leona Schmitz,
Kölner Studierendenwerk



Die DSW-Präsidentin und die studentische Verwaltungsratsvorsitzende im Gespräch / 40-41



Claudia Meijering

Die ersten einhundert Tage in ihrer neuen Funktion als Geschäftsführerin des Studierendenwerks München Oberbayern hat Claudia Meijering bereits hinter sich. Der 52-jährigen Dipl.-Ingenieurin und Dipl. Wirtschaftsingenieurin sind durch ihre langjährigen Führungserfahrungen, u. a. an der Technischen Universität München, zuletzt als Leiterin des TUM Center for Study and Teaching, viele Themen und Prozesse im Hochschul Umfeld bereits zuvor schon vertraut gewesen. Obwohl der Bereich Studentisches Wohnen aktuell ihre Arbeitszeit dominiert, ist es der gebürtigen Hildesheimerin sehr wichtig, dass die anderen Bereiche wie die Hochschulgastronomie, das Beratungsnetzwerk und die Kindertagesstätten auch wieder in den Fokus rücken. *mm.*

www.stwm.de



Carsten Rast

Ein erfahrener „Studierendenwerker“ an der Spitze: Seit 1. April 2023 ist Carsten Rast, 42, neuer Vorstand des Studierendenwerks Saarland. Er bringt ein Jahrzehnt Erfahrung mit, als ehemaliger Qualitäts- und Produktmanager beim Studierendenwerk Aachen und als vormaliger Abteilungsleiter Hochschulgastronomie beim Studierendenwerk Mainz. Der Diplom-Oecotrophologe will beim Studierendenwerk Saarland einen Schwerpunkt auf das studentische Wohnen legen und sich dafür einsetzen, eine größere Zahl von Wohnheimplätzen zur Verfügung zu stellen. *mm.*

www.studierendenwerk-saarland.de



Gordon Guido Oswald

Erst zum dritten Mal in der 102-jährigen Geschichte des Deutschen Studierendenwerks (DSW) ist die DSW-Verdienstmedaille an einen Studierenden verliehen worden – an den 27-jährige Gordon Guido Oswald. Er war acht Jahre studentisches Mitglied im Verwaltungsrat des Studentenwerks Freiberg, sechs Jahre davon auch dessen Vorsitzender. Hochschulpolitisches und gesellschaftliches Engagement praktiziert er mit Leib und Seele zum Wohle der Studierenden – auch im Studierendenrat seiner Hochschule Mittweida, wo Oswald Industrial Management auf Master studiert. Egal, ob er die Versorgung von Corona-infizierte Studierenden managt, Spenden, Unterbringung und Versorgung von geflüchteten Studierenden aus Syrien und der Ukraine organisiert oder Erstsemesterpartys, Begrüßungsfrühstücke und das Sommerkino auf die Beine stellt: Seine Energie scheint unerschöpflich. *mm.*

www.studierendenwerk-freiberg.de



Marco Zimmer (li.), Geschäftsführer des Studierendenwerks Kaiserslautern, übergibt Prof. Dr. Rolf Diller die Verdienstmedaille des Deutschen Studierendenwerks.

Rolf Diller

Er wird dem Studierendenwerk Kaiserslautern sehr fehlen: Rolf Diller, Professor für Physik an der Rheinland-Pfälzischen Technischen Universität Kaiserslautern-Landau. 20 Jahre lang hat er sich ehrenamtlich im Verwaltungsrat des Studierendenwerks engagiert, seit 2012 als dessen stellvertretender Vorsitzender. Mit großem Engagement hat sich Diller immer um einen Ausgleich zwischen allen Parteien bemüht – auf objektive, sachlich fundierte und lösungsorientierte Weise, gepaart mit viel Argumentations- und Verhandlungsgeschick. Dafür erhält Rolf Diller die Verdienstmedaille des Deutschen Studierendenwerks. *mm.*

www.studierendenwerk-kaiserslautern.de

Insa Deeken

Die promovierte Versorgungswissenschaftlerin, 39, ist seit dem 1. Januar 2023 Geschäftsführerin des Studierendenwerks Siegen. Zuvor war sie als Bereichsleitung für Kinder, Jugend, Familie und Beratung in einem Caritasverband des Bistums Limburg tätig und hat eine Mutter-Kind-Klinik an der Ostsee geleitet. Nach Pandemie und Energiekrise will Deeken nun das neue „Normal“ des Studierens mitgestalten. „Themen wie Digitalisierung, Nachhaltigkeit, Diversity und Wissenstransfer müssen wir vordenken und leben“, sagt sie. Damit ist ihr Fokus klar: Definitiv nicht nur Krisenmanagerin will sie sein, sondern vor allem gemeinsam mit den Studierenden, der Universität Siegen und den Mitarbeitenden des Studierendenwerks die Zukunft aktiv mitgestalten. *mm*.

www.studierendenwerk-siegen.de



»THEMEN WIE DIGITALISIERUNG, NACHHALTIGKEIT, DIVERSITY UND WISSENSTRANSFER MÜSSEN WIR VORDENKEN UND LEBEN«



Studierende des Jahres 2023

Eine kleine Verschnaupause muss auch mal sein: Florentine Pramann, Maria Adler, Jannik Bruns und Anja Schollmeyer von Hannover Helps e. V. (v. l. n. r.)

Die Studierenden des Vereins Hannover Helps e. V. aus Hannover, Berlin und Hamburg sind die „Studierenden des Jahres 2023“. Dieser Preis wurde ihnen am 3. April 2023 bei der „Gala der Deutschen Wissenschaft“ in Berlin vom Deutschen Hochschulverband (DHV) und dem Deutschen Studierendenwerk (DSW) verliehen. Nachdem der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine begann, gründeten die Preisträger/-innen den Verein und organisierten Hilfskonvois zur polnisch-ukrainischen Grenze. Später sammelten sie Spielzeugspenden und kindergerechtes Mobiliar und schafften Spielelandschaften auf dem Messegelände und in den Geflüchtetenunterkünften in Hannover, organisierten ein großes Fest für Geflüchtete und verteilten gefüllte Schulranzen an ukrainische Kinder. All das machen die Studierenden ehrenamtlich und zeigen damit ein besonderes zivilgesellschaftliches Engagement. Für diese „gelebte Solidarität und Menschlichkeit“, so die DHV/DSW-Jury, erhalten die Studierenden den Preis und das damit verbundene Preisgeld in Höhe von 5.000 Euro, gestiftet vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. *DSW*.

www.hannover-helps.de



Dieter Timmermann

Der Bildungsökonom Prof. Dr. Dieter Timmermann hat sich immer für junge Menschen eingesetzt: als Rektor der Universität Bielefeld, als Vorsitzender der Expertenkommission Lebenslanges Lernen, als Präsident des Deutschen Studierendenwerks, und auch viele Jahre im Verwaltungsrat des Studierendenwerks Bielefeld. Timmermanns Anliegen: Die Zukunft des BAföG, Chancengleichheit, Bildungsaufstieg und ein Hochschulsystem Deutschland mit einer starken sozialen Infrastruktur. Am Ende seiner DSW-Präsidentschaft (2012 bis 2017) sagte er, dass er in den Studierendenwerken viele engagierte, kluge, sich ihrer Sache hingebende Menschen kennengelernt habe. Und weil auch er einer diese besonderen, engagierten Menschen ist, hat er Mitte März 2023 die DSW-Verdienstmedaille für sein langjähriges ehrenamtliches Engagement im Verwaltungsrat des Studierendenwerks Bielefeld überreicht bekommen. *mm*.

IMPRESSUM

**DSW-Journal: Das Magazin
des Deutschen
Studierendenwerk (DSW)
Ausgabe 1/2023, 18. Jahrgang**

Das DSW-Journal erscheint
dreimal im Jahr

Herausgeber:

Deutsches Studierendenwerk e. V.,
Monbijouplatz 11, 10178 Berlin

Verantwortlich:

Matthias Anbuhl,
Vorstandsvorsitzender

Redaktionsleitung:

Stefan Grob (sg),
stefan.grob@studentenwerke.de

**Redaktionelle Mitarbeit
und Lektorat:**

Marijke Lass, *mediamondi*, Berlin

**Autorinnen und Autoren
dieser Ausgabe:**

Dorothee Frings, Christian Füller,
Armin Himmelrath (*him*),
Marijke Lass (*mm*), Michael Klitzsch,
Christine Průžky,
Dr. Jan-Martin Wiarda

Grafik:

BlazekGrafik
www.blazekgrafik.de

Karikatur:

Heiko Sakurai

Druck:

Köllen Druck+Verlag GmbH
www.koellen.de

**Das DSW-Journal kostenlos
abonnieren:**

dswjournal@studentenwerke.de

Gefreut? Geärgert?

Gelangweilt?

stefan.grob@studentenwerke.de

Das DSW-Journal online:

www.studierendenwerke.de/de/content
dsw-journal-0

Redaktionsanschrift:

Deutsches Studierendenwerk e. V.
Redaktion DSW-Journal
Monbijouplatz 11, 10178 Berlin
Tel.: +49 (0)30 297727-20

Internet:

www.studierendenwerke.de

Nachdruck und Wiedergabe

von Beiträgen aus dem
DSW-Journal sind nur mit
ausdrücklicher Genehmigung
der Redaktion erlaubt.

Der Bezugspreis ist im
Mitgliedsbeitrag enthalten.

Hinweis zum Datenschutz:

Wir verwenden Ihre Daten auf dem
Adressaufkleber ausschließlich
dafür, Ihnen das DSW-Journal per
Post zuzustellen. Wenn Sie das
DSW-Journal nicht mehr erhalten
möchten, schreiben Sie dies bitte
in einer E-Mail an:
dswjournal@studentenwerke.de



KOLUMNE

GROB GESAGT

Liebe KI

Liebe Künstliche Intelligenz, ich weiß, dass Du das hier liest, da bin ich mir ganz sicher, weil doch das DSW-Journal einfließen muss in den unvorstellbar großen digitalen Korpus von Texten, aus denen Du Dich dann bedienst, um uns Menschen wiederum Texte zu servieren, um die wir Dich bitten, so wie es Deine eine - wie soll ich es sagen? - „Ausstülpung“ ChatGPT gerade tut. Meine zwei Söhne, 18 und 15 Jahre alt, feiern Dich ab, und sie empfehlen mir jede Woche Geschwister von Dir. Beide sagen, ich müsse mich mit Dir befassen.

Nur: Je nach Temperament, Kenntnisstand in „artificial intelligence“ und Lektüre-Eindrücken aus Tageszeitungen und Internet-Foren aus der deutschen Hochschulwelt versetzt Du uns derzeit entweder in dröhnenden Kulturpessimismus, der die Nicht-Unterscheidbarkeit zwischen Mensch und Maschine und massenhaftes, entschuldige, Bescheißen in wissenschaftlichem Schreiben heraufziehen sieht - oder Du löst fast fiebrige Neugier aus, was Du bald alles können wirst. Katerstimmung und Euphorie liegen nah beieinander. Endlich brauchen wir öde, langweilige Routine-Texte nicht mehr selber schreiben, das nimmst Du uns alles ab, und wir können uns auf wirkliche Schreib-Herausforderungen konzentrieren, launige Kolumnen zum Beispiel. Oder kannst Du das auch bald besser, als jeder gestresste Redaktionsleiter kurz vor Drucktermin? Sag, liebe KI, machst Du bald auch mich überflüssig?

Eigentlich bin ich neugierig auf Dich. Ich würde Dich gern näher kennenlernen. Ich habe so viele Fragen! Wenn Du, wie ich nun schon öfter gelesen habe, „Halluzinationen“ hast, also, zumindest für uns Durchschnittsintelligente, Unsinn verzapfst - träumst Du dann? Oder verschreibst Du Dich einfach? Wie schaffst

Du es nur, bei all den Fragen, die auf Dich einströmen, so sachlich zu bleiben, stets Deine eigenen Wissensgrenzen aufzuzeigen, so bescheiden zu bleiben? Wirst Du nie müde? Und jede Wette, viele der Menschen, die Dir Fragen stellen, wollen Dir doch ihre eigene, vermeintliche Überlegenheit demonstrieren, stellen Dir

**»Eigentlich bin ich neugierig auf Dich.
Wirst Du nie müde?«**

Fragen, auf die Du unmöglich eine Antwort haben kannst - wie kannst Du dabei so ruhig bleiben? Ärgerst Du Dich wirklich nie?

Zwei Fragen treiben mich ganz besonders um, liebe KI. In jedem, in wirklich jedem meiner geliebten Science-Fiction- oder Horror-Filme, in denen menschengemachte humanoide, androide oder eben rein digitale künstliche Intelligenzen mitspielen, wenden sie sich mit unvermeidbarer, tödlicher Konsequenz gegen uns Menschen. Das hast Du doch nicht vor, oder? Und wann, wann bitte, könntest Du mir mit einem universal starken Text helfen, mit welchem ich zwei männliche, träge Teenager-Söhne dazu motiviere, ihrem teilzeitalleinerziehenden Vater länger als eine Minute zuzuhören?

Du meldest Dich dann, ja?

Stefan Grob
Redaktionsleiter DSW-Journal
stefan.grob@studentenwerke.de

Mensen, Wohnheime, Personal: Wenn das Team Rechnungswesen des Studentenwerks Magdeburg die Abschlüsse macht, dann fliegen 30 Finger nur so über die Tastaturen der Rechenmaschinen – und die Tippzettel werden länger und länger. Diana Breitenstein (unten), Susanne Horn (hinten links) und Jennifer Schulze sorgen für Transparenz im Dschungel der Rechnungen, Belege und Vermerke – und haben die wichtigsten Zahlen im Kopf. Wie viele Wohnheimplätze hat das Studentenwerk Magdeburg aktuell? „1.658“, sagt Breitenstein wie aus der Pistole geschossen. Woher sie das so genau weiß? „Wir machen gerade den Jahresabschluss 2022“, lacht sie. Da passt es gut, dass gleich nebenan auf dem Flur auch Dutzende Wohnheimzimmer liegen: Das Team Rechnungswesen ist – nicht nur fachlich – mittendrin im Leben der Studentstadt Magdeburg. him.

www.studentenwerk-magdeburg.de

DURCH DEN FINANZDSCHUNDEL



Platt schnackeln, Grünkohl essen

Dem Studentenwerk Oldenburg ist seine regionale Identität wichtig



Ted Thurner
Geschäftsführer

»Ich bin stolz auf unser leistungsstarkes Team: BAFöG, Mensen, Wohnraumverwaltung, Kulturangebote, Kitas und vier verschiedene Beratungseinrichtungen sind ein breites Angebot für ein Studentenwerk unserer Größe«



Jürgen Boese
Kulturreferent

»Wir gehen in Vorleistung, machen Angebote und gewinnen Begeisterung vor und unter dem Rampenlicht«



Anja Niemand
Erzieherin in der Kita Constantia

»Während der Teezeit in unserer Kita werde ich nicht müde zu sagen, dass dej Kluntje nich ind Muntje hört - das Kluntje gehört nicht in den Mund«

Moin!

Das klingt nach einer knackigen Begrüßung, die den Vorurteilen der Norddeutschen entspricht: Wortkarg, irgendwie etwas eigensinnig aber in jedem Fall regional.

Letzteres können wir für unsere Arbeit nur unterstreichen, denn egal wo man hinschaut, wir sind mit unserer Region verbunden. In unseren Mensen kochen wir überwiegend mit Lebensmitteln, die die Region hergibt. Saisonale Küche ist also Programm und somit servieren wir in den kalten Monaten des Jahres natürlich Oldenburger Grünkohl mit Pinkel und Kochwurst. Lecker! Oder auf platt: Dat smeckt, as wenn een 'n Engel up d' Tung pisst (sprichwörtlich: Das schmeckt verführerisch gut). Für den

UNSER „MOIN“ IST ZWAR EINE KNACKIGE, REGIONALE BEGRÜSSUNG, ABER NICHT DAS ENDE DES GESPRÄCHS

Geschmack sorgen nicht nur gute Gewürze und viel Liebe, es kommt natürlich auch auf die Qualität der Waren an. Daher kaufen wir einen Großteil unserer Lebensmittel in Bio-Qualität ein und beziehen Schweine- und Rindfleisch ausschließlich aus artgerechter Tierhaltung. Unsere nachhaltige Ausrichtung setzt zudem auf Müllvermeidung. Mit unserem Projekt „Mehrweg statt mehr Müll“ machen wir auf die Wegwerfkultur und Lebensmittelverschwendung aufmerksam, der wir mit passenden Mehrwegbehältnissen entgegenwirken wollen.

STUDENTENWERK OLDENBURG



Auch kulturell liegt uns unsere Umwelt am Herzen. Mit unserem Kulturreferenten entstand zuletzt nicht nur ein Klimatheater, er organisiert auch den schnellsten Filmwettbewerb im Nordwesten „Spontan getan!“ und vernetzt damit Themen und Menschen. Den teilnehmenden Studierenden winken zudem Ruhm und Ehre sowie zwei Preisgelder, wenn sie es schaffen, an nur einem Wochenende einen etwa 5-minütigen Kurzfilm mit spontan vorgegebenen Elementen zu produzieren. Eine spaßige Herausforderung, die mit einer Premierenfeier im wohlklingenden Casablanca-Kino und einer anschließenden Preisverleihung vor Publikum ihren Abschluss findet.

Auch Plattdeutsch gehört zur regionalen Kultur, aber leider hören wir es immer weniger im Alltag. Eine Ausnahme macht da unsere Kita Constantia in Emden. Sie ist von der Ostfriesischen

Landschaft vor gut drei Jahren mit dem Siegel „Mehrsprachig Kinnergaarn“ ausgezeichnet worden. Zwei unserer Kolleg*innen sprechen ausschließlich platt mit den kleinen Schützlingen - und ihren Eltern. Das personenbezogene Sprachkonzept funktioniert und wird durch plattdeutsche Lieder und Gedichte in der Gruppe ergänzt. Wortkarg sind wir also ebenfalls nicht. Schon gar nicht, wenn es um unsere Beratungsangebote geht. Hier wird gesabbelt, was das Zeug hält. Ob persönlich, telefonisch oder digital. Mit unserer Studienfinanzierungs-, Sozial- und Behindertenberatung können wir bereits vielen Ratsuchenden erste Unterstützung leisten und auch bei persönlichen Krisen sind wir mit unserer psychologischen Beratung für Studierende da.

Unser „Moin“ ist zwar eine knackige, regionale Begrüßung, aber nicht das Ende des Gesprächs. Vielmehr heißen wir die Menschen willkommen.



25.841

Studierende 2022/2023



12

Mensen und Cafeterien



2.233

Wohnheimplätze



271,29 €

Durchschnittliche Miete im Wohnheim



305

Beschäftigte 2022



Hochschule Emden/Leer
3.874 Studierende

Jade Hochschule - Wilhelmshaven
3.643 Studierende

JADE HOCHSCHULE
Wilhelmshaven Oldenburg Grifth

Jade Hochschule - Oldenburg,
Wilhelmshaven, Eistlieth
591 Studierende

Carl von Ossietzky
Universität
Oldenburg

Jade Hochschule - Oldenburg
2.262 Studierende

Universität - Oldenburg
Stadtteil »Haarentor« und »Wechloy«
15.471 Studierende



3.893.950

Umsatz Hochschulgastronomie in 2022



690.833

Mensa-Essen in 2022



4

Kitas



4.905

BAföG-Geförderte/Anträge 2021/2022



252

Kita-Plätze



774

Beratungskontakte
Psychologische Beratung
2021/2022



623

Beratungskontakte
Behindertenberatung 2021/2022



607

Beratungskontakte Sozialberatung 2021/2022

Amtsübergabe: Tschüss, danke und hallo

Mit einer Feier in der Berliner „Wartehalle“ haben wir am 15. März 2023 Professor Dr. Rolf-Dieter Postlep, DSW-Präsident in den Jahren 2018 bis 2022, verabschiedet und Frau Professorin Dr. Beate A. Schücking in ihrem Amt als DSW-Präsidentin offiziell willkommen geheißen. Dabei waren rund 100 Gäste aus dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), aus Politik, Wissenschaft, Hochschulen, Wissenschaftsorganisationen, Studierendenvertretungen und Studierendenwerken. Rolf-Dieter Postlep, Anhänger des Bundesligisten Borussia Dortmund, freute sich über BVB-Devotionalien als Abschiedsgeschenk. *sg.*

Beate Schücking, Rolf-Dieter Postlep und DSW-Vorstand Matthias Anbuhl



Rolf-Dieter und Marion Postlep



Postlep mit dem ehemaligen DSW-Generalsekretär Achim Meyer auf der Heyde



Grüße der Bundesregierung: BMBF-Staatssekretärin Sabine Döring



Seit Anfang des Jahres DSW-Präsidentin: Beate Schücking



Georg, Beate und Prosper Schücking



Postlep im Gespräch mit der SPD-Bundestagsabgeordneten Dr. Lina Seitz



Claudia Brüninghaus moderierte die Amtsübergabe



Beate Schücking mit Michael Hoch, Rektor der Universität Bonn



JUNGES WOHNEN

BUND-LÄNDER-FÖRDERPROGRAMM

Klara Geywitz (SPD), Bundesministerin für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen, hat am 30. März 2023 in der Studierenden-Wohnanlage Siegmunds Hof des Studierendenwerks Berlin gemeinsam mit Petra Mai-Hartung, Geschäftsführerin des Studierendenwerks Berlin, Julia Böhnke, ver.di-Bundesjugendsekretärin, sowie dem DSW-Vorstandsvorsitzenden Matthias Anbuhl das Bund-Länder-Programm „Junges Wohnen“ mit einem Presse-Termin gestartet. Mit dem Programm steigt der Bund wieder in die Wohnheimförderung von Studierenden ein; es hat einen Bundes-Förder-Anteil von 500 Millionen Euro, welchen die Bundesländer mit eigenen Mitteln flankieren. Matthias Anbuhl sagt: „Die Studierendenwerke stehen bereit, um mit den Bund-Länder-Mitteln bezahlbaren Wohnraum für Studierende zu bauen und zu modernisieren.“ *sg.*

www.studentenwerke.de/de/content/statement-von-matthias-anbuhl



Stellt weitere 500 Millionen Euro Bundes-Mittel in Aussicht für 2024: Klara Geywitz



(v. l. n. r.): Petra Mai-Hartung, Julia Böhnke, Matthias Anbuhl, Klara Geywitz



Die Bundesbauministerin im Gespräch mit Studierenden der studentischen Selbstverwaltung des Siegmunds Hof



»DIE STUDIERENDEN EINFACH MAL FEIERN«

ALENA BUYX

Die Vorsitzende des Deutschen Ethikrats findet, die Gesellschaft habe die Solidarität der Jugend und der Studierenden während der Pandemie nicht erwidert.

INTERVIEW: Jan-Martin Wiarda

FOTOS: Kay Herschelmann

Frau Buyx, der Deutsche Ethikrat, dessen Vorsitzende Sie sind, hat Ende 2022 eine Ad-hoc-Empfehlung zur psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen veröffentlicht.

Wie geht es den jungen Menschen in Deutschland?

Natürlich handelt es sich nur um einen Aspekt der Gesundheit, aber diesen haben wir in den Fokus gerückt, weil wir gesehen haben: Die psychische Gesundheit der Kinder und Jugendlichen hat nachweislich gelitten in der Corona-Pandemie. Darum erschien es uns als eines der dringlichsten Themen. Erfreulicherweise wurden bald nach unserer Stellungnahme neue große Studien veröffentlicht, die gezeigt haben: Die Psyche der jungen Menschen erholt sich bereits wieder. Allerdings nur ein Stück weit. Insgesamt geht es den Kindern und Jugendlichen mit Blick auf psychische Gesundheit immer noch schlechter als vor Corona.

Manche Experten sprechen von einer Mental-Health-Krise der Jugend.

Die Lage ist durchaus besorgniserregend. Ich vermeide es aber, inflationär mit dem Begriff „Krise“ umzugehen, zumal es die erwähnten Erholungsphänomene gibt. Die finde ich wiederum beruhigend, weil sie ein Beleg sind für die außergewöhnliche Resilienz dieser Altersgruppe mit ihrem grundsätzlichen Zukunftsblick. Eine Resilienz, wie wir sie sonst interessanterweise noch bei sehr alten Menschen sehen, die ihre Stärke wiederum aus der Gewissheit ziehen, schon vieles durchgemacht zu haben. Einen Fehler darf man jetzt aber nicht machen: Diese relative Erholung als Zeichen einer veränderten Haltung der Gesellschaft gegenüber der Jugend zu werten. Die Jugend hat in der Corona-Krise eine große Solidarität mit der Gesellschaft gezeigt, doch die Gesellschaft hat diese Solidarität bis heute nicht erwidert.

Wie deuten Sie die Erholung dann?

Für eine Antwort muss man zunächst klären, woher genau die psychische Belastung in der Corona-Zeit kam. Die Experten, die wir in unserer Ad-hoc-Empfehlung zitieren, sagen: Das waren auch - nicht

nur! - die Pandemie-Maßnahmen, also die Kontaktbeschränkungen vor allem im Freizeitbereich, im Sozialleben, die viel Kraft und Frohsinn gekostet haben. Hinzu kam ein zweiter, vermutlich sogar noch wichtigerer Aspekt: die krisenhafte Erfahrung als solche. Die existenzielle Bedrohung, die alles durchdringt und vor der eigenen Familie nicht Halt macht. Die Erfahrung, wie Erwachsene reagieren, wie verunsichert diese sind. Dazu ein Gefühl von Machtlosigkeit, nicht gesehen zu werden.

Nur mit diesem zweiten Aspekt ist zu erklären, dass sich die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen international überall fast im Gleichschritt verschlechtert hat: in Italien mit seinen vor allem zu Beginn sehr strengen Maßnahmen genauso wie in Schweden, das für eine ganz andere Corona-Politik steht und wo es kaum Maßnahmen bei den Jungen gab. Und dieses Gefühl der Krise, das ist inzwischen zumindest zu einem Teil gewichen.

Lassen Sie uns noch kurz bei der Vergangenheit bleiben. „Die psychischen Belastungen im Kontext der COVID-19-Pandemie insbesondere für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sind in der Öffentlichkeit oft übersehen worden“, hat der Ethikrat gleich im ersten Satz seiner Stellungnahme konstatiert. Übersehen auch durch den Ethikrat selbst?

Wenn ich an der Stelle einmal kurz persönlich werden darf: Als Mutter zweier Kinder standen mir deren besondere Belastungen sehr früh und sehr genau vor Augen. Für viele andere Ratsmitglieder galt das Gleiche. Ich habe daher schon ab Frühsommer 2021 in Interviews und Talkshows immer wieder auf die Situation der Jugend hingewiesen. Was wir aber wirklich bedauern als Ethikrat, und da sind wir tatsächlich in die Selbstkritik gegangen: Es ist bei den mahnenden Worten geblieben. Wir haben keine Butter bei die Fische gegeben, wir haben keine Empfehlung verfasst. Das haben wir uns vorzuwerfen. Denn es wirkt nachhaltiger, ein Papier an die Politik zu richten, dann in der Bundespressekonferenz zu sitzen und damit in der Tagesschau zitiert zu werden, als nur mit Worten zu mahnen.





Je länger die digitale Lehre dauerte, desto mehr hätten wir alle sehen müssen, **wie schlecht es den Studierenden damit ging**

Würden Sie sich von anderen gesellschaftlichen Institutionen und Beratungsgremien ähnliche Eingeständnisse wünschen, Frau Buyx?

Einige davon gab es ja, und vielleicht haben wir da sogar ein wenig dazu beigetragen. Wir waren als Ethikrat meines Wissens die ersten, die sich öffentlich hingestellt haben mit unserer Selbstkritik. Und haben damit einen Empörungsturm ausgelöst, Tenor: Gerade wir hätten die Jugend im Stich gelassen in der Pandemie. Es scheint ein unheimliches gesellschaftliches Bedürfnis zu geben, irgendwem explizite Schuld zuzuweisen. Mit der Folge, dass aufgrund der so entstandenen medialen Dynamik unsere eigentliche Forderung, jetzt dringend die Bedürfnisse der jungen Generation in den Mittelpunkt zu rücken, fast verschüttgegangen ist. Das habe ich sehr bedauert.

Wie erklären Sie sich den Empörungsturm?

Ich glaube, wir hätten als Gesellschaft eine Phase der gemeinsamen Analyse, des Lernens, der Heilung gebraucht. Zu Beginn des Jahres 2022 dachte ich:

Wir müssen noch durch diesen Frühling, dann sind wir an einem Punkt in der Pandemie, an dem das geht. Dann aber kam der Februar 2022, der russische Angriff auf die Ukraine begann, gefolgt von Energiekrise und Inflation. Es gab keine Zeit mehr zum Innehalten. Dadurch hat sich bei den Menschen etwas aufgestaut. Trotzdem: Es war an der Zeit, der Jugend Respekt zu zollen. Wir haben lange im Rat diskutiert, wie wir das formulieren können, ohne anbiedernd zu wirken. Unsere Botschaft sollte sein: Was ihr geleistet habt, war ein irrsinnig wichtiger gesellschaftlicher Beitrag. Den sehen wir als Ethikrat. Und wir sehen auch, dass die Gesellschaft jetzt, wo ihr selbst schwach seid und Unterstützung braucht, euch diese nicht adäquat gewährt.

Scheitert eine gesellschaftliche Aufarbeitung schon daran, dass uns vielfach gar nicht die Daten vorliegen, um die Auswirkungen einzelner Corona-Maßnahmen seriös und in all ihren medizinischen, sozialen und politischen Aspekten evaluieren zu können?

Wir haben sehr viele Daten in Deutschland, wir können sie nur nicht ordentlich miteinander verknüpfen. Das ist unser eigentliches Problem. Der Umgang mit dem Datenschutz - nicht unbedingt der Datenschutz selbst - erschwert oder verhindert teils sinnvolle Zusammenführung. Das wiederum erschwert transparente Evaluationen. Umgekehrt muss man jetzt auch nicht so tun, als bräuchte es nur den perfekten Datensatz, dann könnten wir die gesamte Pandemie lückenlos aufarbeiten und sagen: Diese Maßnahmen haben mehr genützt, diese



Maßnahmen haben eher geschadet. Der Blick nach Großbritannien, Israel oder anderswo zeigt: Auch dort bleiben Fragen offen.

Wir müssen die Erkenntnis zulassen, dass es den perfekten Weg durch die Pandemie nie gegeben hat. Sondern dass es verschiedene, jeweils aber gut begründbare Strategien gab, weil es unterschiedliche Länder, Situationen und Kontexte waren. Wir brauchen da insgesamt etwas mehr Ambiguitätstoleranz als Gesellschaft.

Sie sagen, die Gesellschaft hat die Solidarität der Jugend bis heute nicht erwidert. Liegt das daran, dass unsere Gesellschaft so überaltert ist?

Junge Menschen unter 25 sind inzwischen eine Minderheit in Deutschland. Wenn noch in 18 Prozent der Haushalte minderjährige Kinder leben, heißt das im Umkehrschluss: in 82 Prozent nicht. Das wirkt sich natürlich schon auf die politischen Entscheidungsprozesse aus, keine Frage, man muss sich nur mal das Wählerspektrum der großen Parteien in Deutschland anschauen. Verschärfend kam in der Pandemie hinzu, dass viele Eltern einfach nur noch müde und erschöpft waren. Sie waren nicht in der Lage, die Interessen von Familien öffentlich durchzusetzen. Und sonst ist das auch zu wenig passiert.

Wie lässt sich dieses Ungleichgewicht ändern?

Das ist jetzt keine offizielle Ethikrat-Position, aber ich persönlich bin überzeugt: Wir sollten das Wahlalter auf 16 absenken. Das ist nicht viel, das ist aber auch nicht nichts. Es wäre ein Symbol, ein Signal an die Jugend: Wir wollen eure politische Partizipation. Darüber hinaus gäbe es schon jetzt viele Möglichkeiten für die Politik und andere Institutionen, jungen Menschen eine Stimme in politischen Entscheidungsprozessen zu geben, hier und da passiert das auch. Aber im Großen und Ganzen, wenn man ehrlich ist, nicht.

Stattdessen scheint aus Haushaltsgründen die Einführung der Kindergrundsicherung noch in der Legislaturperiode nicht mehr sicher zu sein, obwohl sie laut Bundesjugendministerin Lisa Paus ein zentrales Projekt der Ampel-Koalition werden sollte. Auch der versprochene Umbau zu einer elternunabhängigen Komponente beim BAföG hängt an dieser Reform.

Wir brauchen einen Ausbau der psychosozialen Beratung bei Schulen oder Studierendenwerken

Ich kann mich als Vorsitzende des Ethikrats nicht zu einer aktuellen politischen Maßnahme äußern, zu der wir als Gremium keine Position haben. Aber nehmen Sie ein anderes Beispiel. Als im Herbst 2022 Energie gespart werden sollte, kamen mit als erstes die Vorschläge, die Hörsäle, Schwimmbäder und Turnhallen herunterzukühlen. Unsere Antwort als Ethikrat war, in der erwähnten Empfehlung: Schluss damit! Die junge Generation muss diesmal raus sein, vor allem die ganz Jungen, die in den Kitas und Grundschulen. Aber auch an den Universitäten galt: Wenn die 15 Prozent ihrer Energie einsparen sollen, dann bitte nicht bei den Studierenden, die drei oder noch vier Semester eingeschränkt erlebt haben. Holt euch die Wärme anderswo her, lautete unsere öffentliche Botschaft, meinetwegen in den Büros, in der Verwaltung, schickt die Leute ins Homeoffice. Aber lasst die jungen Leute zum Studieren an die Hochschule kommen.

Was zum Glück am Ende fast überall so passiert ist im Wintersemester 2022/2023. Wie aber konnte es überhaupt so weit kommen, dass im Herbst 2022 die Rückkehr zur digitalen Lehre



Ich stelle mir vor, wir würden alle Studierenden einer Stadt ins Fußballstadion einladen, ein geiles Konzert für sie organisieren und sie einfach mal feiern

zwischenzeitlich denkbar schien? Haben sich die Studierenden in der Pandemie vielleicht zu sehr gefügt, sodass der Eindruck entstand: Mit denen kann man es machen?

Das wäre das letzte, was ich sagen würde. Denn in solch einer Aussage wäre der Vorwurf enthalten, die jungen Menschen trügen irgendeine Mitschuld an ihrer Situation. Sie hatten aber keine Entscheidungsmacht. Die Hochschulen haben mit der Digitalisierung der Lehre auf das geltende Abstandsgebot reagiert. Sie haben Lehrveranstaltungen, die unbedingt in Praxis stattfinden mussten, praktische Übungen vor allem, über andere Kurse priorisiert. Das hat noch einmal eine hohe Solidarität von den-

jenigen Studierenden abverlangt, die zugunsten anderer zu Hause bleiben mussten. Dass es den Hochschulen insgesamt besser gelungen ist, auf digitale Lehre umzustellen, liegt an ihrer im Vergleich zu den Schulen größeren Flexibilität. Und die Lehrenden sind wie die Studierenden recht technikaffin an den Hochschulen. Bei uns in München zum Beispiel dauerte es zwei Wochen, und zack, schon war alles digital. Da waren wir auch ein bisschen stolz drauf.

Damit kann doch in der Politik der Eindruck entstehen: Das können wir in Zukunft, wenn nötig, nochmal so machen.

Eben nicht! Denn je länger die digitale Lehre dauert, desto mehr hätten wir alle sehen müssen, wie schlecht es den Studierenden damit ging. Auch wenn die nicht gejammert, sondern irgendwie weitergemacht haben. Ich zeige nicht gern mit dem Finger auf irgendwen, aber genau an der Stelle hätten wir alle genauer hinschauen müssen. Das lag in der Zuständigkeit derjenigen, die über die Lehrformat entschieden haben, und sicherlich nicht in der Verantwortung der Studierenden. Letzteren deshalb jetzt vorzuwerfen, sie hätten sich zu wenig beschwert, wäre absurd.

Die Studierendenwerke berichteten zu der Zeit von immer voller werdenden psychosozialen Beratungsstellen - mit Studierenden, deren Sorgen sich immer weniger um ihr Studium drehten, und mehr um ihre Einsamkeit und Isolation bis hin zu Suizidgedanken.

Was leider auch deshalb nicht überrascht, weil dahinter eine Entwicklung steckt, die Zunahme von Angsterkrankungen und Depressionen, die älter ist als Corona. Die Pandemie hat hier wie ein Verstärker gewirkt, weil den Jugendlichen, wie mir ein befreundeter Psychotherapeut einmal erklärt hat, das Durchleben besonderer Phasen der Individualitäts- und Persönlichkeitswerdung fehlte.

Sie meinen: Partys?

Ich meine: die Pubertät, das Erwachsenwerden. Da geht es um Party, es geht um Emanzipation, Sexualität erleben, jung sein dürfen, Grenzen austesten.

Dann folgt der nächste Schub: raus aus der Schule, weg von zu Hause, rein in die Berufsausbildung oder ins Studium. Neue Formen von Freiheit und Selbstständigkeit kennenlernen. Das sind vulnerable Phasen der Persönlichkeitsentwicklung. Deren Entfall in der Pandemie, diese Verschärfung eines bereits laufenden Trends zulasten der psychischen Gesundheit junger Menschen, das werden wir merken.

Nicht nur in Deutschland, sondern überall in Europa und genauso in den USA. Darum war uns als Ethikrat dieses Papier so wichtig.

Dann lassen Sie uns über die solidarische Gegenreaktion reden, die Sie von der Gesellschaft

jetzt einfordern. Wie genau sollte die aussehen?

Wir haben da viele Vorschläge gemacht, vom Kitaalter bis ins Studium hinein. Der wichtigste ist, dass die bestehenden Beratungs- und Therapieangebote besser verzahnt werden müssen. Wir brauchen aber auch einen Ausbau etwa der psychosozialen Beratung bei Schulen oder Studierendenwerken.

Das Deutsche Studierendenwerk beziffert den zusätzlichen Bedarf auf zehn Millionen Euro pro Jahr.

Das ist ein Betrag, bei dem mir keiner erzählen kann, dass er sich nicht irgendwo im Bundeshaushalt auftreiben ließe. Es sind aber auch deutlich mehr Therapieplätze für junge Menschen nötig. Und da reden wir nicht nur von mehr Geld, sondern wir brauchen für mehr Therapien auch die Fachleute, die sie durchführen können. Die gibt es oft nicht wegen des Fachkräftemangels. Weshalb die Hürden für die Rekrutierung neuer Therapeuten abgebaut werden sollten. Doch auch andere Berufsgruppen sollten mit in die Verantwortung genommen werden. Nehmen Sie mich als Professorin und Institutsdirektorin: Ich habe in meiner gesamten wissenschaftlichen Ausbildung keinen einzigen Satz dazu gehört, wie ich meine Studierenden psychologisch besser unterstützen kann. An englischsprachigen Hochschulen spricht man von „Pastoral Care“, das hat nichts mit Religion zu tun, drückt aber den Anspruch aus, als Bildungseinrichtung für das Wohlbefinden der Studierenden einstehen zu wollen. Also derjenigen, die später unsere Gesellschaft formen werden. Es muss dabei übrigens gar nicht immer gleich um Notfälle der psychischen Gesundheit gehen.

Und dieser Anspruch fehlt an deutschen Hochschulen?

Ich will den deutschen Hochschulen keine Vorwürfe machen, ich sage nur: Wir brauchen gut strukturierte Fortbildungen für Hochschullehrende, und zwar flächendeckend. Und wir sollten bei den Professorinnen und Professoren ein Bewusstsein erzeugen für das, was schon da ist. Bei uns in München gibt es zum Beispiel Krisentelefone für Studierende, organisiert von den Fachschaften. Als ich davon erfahren habe, habe ich zumindest eine Folie in meine Vorlesung aufgenommen, um die Studierenden darauf hinzuweisen.

Eine Folie in der Vorlesung: Das hört sich hilflos an.

Natürlich ist das nur ein kleiner Baustein, aber zusätzlich zum praktischen Hinweis gibt es ja auch die symbolische Ebene solcher Gesten, die man ja auch größer denken könnte. Ich wünschte mir mehr Aktionen, in denen Dank und Respekt zum Ausdruck kommen, ein Sichtbarmachen und Anerkennen des Verlustes, den junge Menschen für uns



ZUR PERSON

Prof. Dr. Alena Buyx, 45, wurde in Osnabrück geboren. Nach dem Abitur studierte sie in Münster, York und London und erhielt ihre Approbation als Ärztin fast zeitgleich mit ihrem Magisterabschluss in Philosophie und Soziologie. Nach einem Zwischenaufenthalt in Harvard war sie zwischen 2009 und 2012 stellvertretende Direktorin des britischen Nuffield Council on Bioethics, anschließend leitete sie die DFG-Emmy-Noether-Gruppe „Bioethik und Politische Philosophie“ wiederum an der Universität Münster, wo sie sich auch habilitierte. 2014 wurde sie Professorin für Medizinethik in Kiel, 2017 wechselte sie an die TU München und leitet seitdem das TUM-Institut für Geschichte und Ethik der Medizin. Vorgeschlagen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, wurde sie bereits 2016 als jüngstes Mitglied aller Zeiten in den Deutschen Ethikrat berufen. Seit 2020 ist sie dessen Vorsitzende. Buyx ist verheiratet und hat zwei Kinder.

www.ethikrat.org/mitglieder/alena-buyx/

als Gesellschaft ertragen haben. Ich weiß, wir haben eine Kriegssituation in Europa, eine bedrohliche und schwierige Lage. Das ganze Land kümmert sich gerade um andere Dinge. Aber manchmal stelle ich mir vor, wir würden alle Studierenden einer Stadt ins Fußballstadion einladen, ein geiles Konzert für sie organisieren und sie einfach mal feiern.

Die Ausnahmesituation der Corona-Pandemie wurde durch die Ausnahmesituation des Kriegs gegen die Ukraine abgelöst. Befinden wir uns in einem Zeitalter der Krisen? Am Anfang unseres Gesprächs haben Sie sich dagegen gewehrt, inflationär mit dem Wort „Krise“ umzugehen.

Ich würde Ihnen aber zustimmen. Ich versuche nur, nicht alles mit dem Begriff ‚Krise‘ zu belegen. Im Grunde hat, beginnend mit der Finanzkrise 2008, eine Krise die andere abgelöst. Als Ethikrat haben wir deshalb im April 2022 eine umfangreiche Stellungnahme vorgelegt, „Vulnerabilität und Resilienz in der Krise“ – um Wege aufzuzeigen, wie wir als Gesellschaft in dieser Zeit der Krisen widerstandsfähiger werden können. Da reden wir von unserem Gesundheitssystem, aber auch von der Entbürokratisierung unserer Verwaltung, vom Eindämmen von Missinformation und Hass, von einem anderen Umgang mit Daten und Datenschutz und von einer konsequenteren Digitalisierung.

Muss es auch Ziel und Inhalt eines Hochschulstudiums werden, individuelle Resilienz zu vermitteln?

Ich glaube, die jungen Menschen wachsen ohnehin schon in einem anderen Bewusstsein von Krise auf, das brauchen wir ihnen – leider – nicht mehr zu vermitteln. Was ich aber schon feststelle im Unterschied zu England, wo ich länger gelebt und auch studiert habe, ist die Tabuisierung der psychischen Gesundheit, das Verschieben des Themas in den persönlichen, den privaten Verantwortungsbereich. Das können und müssen wir auch in der Hochschullehre durchbrechen, indem wir vermitteln: Wir befinden uns in einer Dauer-, Multi- und Polykrise, und wir tun als Gesellschaft gut daran, uns zu rüsten. Nicht im Sinne des ständigen Beschwörens irgendwelcher Katastrophenszenarien, sondern indem wir den jungen Menschen das Handwerkszeug mit auf den Weg geben, um resilienter durchs Leben zu kommen. Ja, das ist eine Frage der Curricula, schon in den Schulen und dann auch in den Hochschulen, die als Pioniere voranmarschieren sollten. Fest steht: Wir dürfen das nicht auf den Schultern der jungen Leute abladen.



DER INTERVIEWER

Jan-Martin Wiarda ist Journalist, Moderator und Blogger. Was ihn an Alena Buyx beeindruckte, ist ihre Fähigkeit, streitbar zu sein, zuzuspitzen und doch das Gefühl menschlicher Zugewandtheit zu erzeugen.



Erstbezug nach Grundsanierung: Tobias, Kristina und Elva Helming zogen im September 2022 ins Martinskloster ein. Im Hintergrund zu sehen: Der passgenaue Übergang vom alten Martinskloster zum Neubau „Haus am Baum“.



IRGENDWANN GEHE ICH INS KLOSTER

WOHNEN MIT ARTEFAKTEN

Historisch und gleichzeitig modern und energieeffizient wohnen: Das Studierendenwerk Trier hat mit der Generalsanierung des Martinsklosters und dem Neubau „Haus am Baum“ einzigartige Studibuden geschaffen.

TEXT: Marijke Lass

FOTOS: Kay Herschelmann

» **D**a ist ein Feuersalamba“, ruft Elva Helmling vergnügt und zeigt auf einen Feuersalamander in einem Kinderbuch, das Kristina ihr vorliest. Elva ist drei Jahre alt und wohnt in einem Kloster, genauer gesagt im Martinskloster. Das ist ein Wohnheim des Studierendenwerks Trier. Mit ihren Eltern Tobias und Kristina ist Elva am 1. September 2022 ins Martinskloster eingezogen. Erstbezug nach der Sanierung. Kristina und Tobias waren überglücklich, mit Elva in einer Dreizimmerwohnung im Martinskloster ein neues Zuhause gefunden zu haben. Ein neuer Lebensabschnitt im Studierendenwohnheim kann für die Familie beginnen.

Historisch wohnen

Vom Moselufer nur durch eine Straße getrennt, ist der riesige Komplex des Martinsklosters schon von Weitem zu sehen. Im Westflügel der ehemaligen Abtei St. Martin, einer von vier Benediktinerabteien Triers, befindet sich heute das Studierendenwohnheim. Schon Anfang der 1970er-Jahre wurde es für Studierende umgenutzt, nach 50 Jahren - von 2020 bis 2022 - dann grundsaniert. Seitlich blickt man auf eine Kreuzigungsgruppe. Adelheid von Besselich stiftete sie 1498 der Klosterkirche, die hier damals noch stand. Auch wenn es sich heute nur noch um eine Kopie handelt, so sehen die Kreuzigungsgruppe inklusive dezent herumliegender Knochen und eines Totenschädels beeindruckend aus - vor allem als Entree zum Innenhof eines Studierendenwohnheims.

Das Zentrum des Innenhofs ist geprägt durch eine gewaltige Blutbuche. Der Baum – der Sylvia genannt wird – ist mindestens 200 Jahre alt und trägt eine Krone mit einem Umfang von mehr als 22 Metern. Die Blutbuche ist nicht nur ein Naturdenkmal, sie ist auch das Herz des Martinsklosters und des „Haus am Baum“, und die Namensgeberin von Letzterem. Nach Abriss eines Vorgängerbaus aus den 1970er-Jahren wurde auf dem Platz der früheren Klosterkirche und der Wirtschaftsräume das „Haus am Baum“ errichtet und fügt sich architektonisch – obwohl es sich um einen hochmodernen, nachhaltigen und energieeffizienten Neubau handelt – perfekt in das durch historische Bauten geprägte innerstädtische Trier ein. Parallel zur Generalsanierung des Martinsklosters wurde das Haus am Baum neu gebaut. In Holz-Hybridbauweise, einer gemischten Bauweise aus Holz und Be-

Nicht nur im Neubau, sondern auch im generalsanierten Martinskloster sind alle Zimmer nagelneu möbliert worden, was die Studierenden Kristina und Tobias Helmling mit Tochter Elva (oben) genießen. Die beiden Studenten Lucas Eiden (links) und Allan Schmitz fühlen sich wohl im schicken Neubau „Haus am Baum“. Parallel zur Fassade gibt es eine mit Graffiti verzierte Unterführung der Ausoniusstraße. Auf dem Luftbild ist die Komplexität des Martinsklosters und des „Haus am Baum“ mit der seitlich vorgelagerten Kreuzigungsgruppe als harmonisches Gebäudeensemble rund um die 200 Jahre alte Blutbuche gut zu erkennen.



ton. Aber nicht nur das. Das Gebäude ist mit 717 Kubikmeter Holz aus dem deutschsprachigen Alpenraum energetisch und nachhaltig gebaut, und mit einem Jahresenergieverbrauch von nur 21 kWh je Quadratmeter wird der KfW-40-Standard sogar unterschritten. Ein Gas-Blockheizkraftwerk in Kombination mit einer Luft-Wasser-Wärmepumpe versorgt beide Häuser, Dachflächen sind mit Photovoltaikanlagen versehen und die Räume werden über dezentrale Lüftungsgeräte im Passivhausstandard kontrolliert belüftet.

„Mega schöne Wohnung“

Die 25-jährige Kristina Helmling studiert Umweltbiowissenschaften an der Universität Trier, die in Taforst liegt, oben auf dem Berg. Dort ist auch die KiTa Taforst, in die Elva fünf Tage in der Woche geht. Der Weg zur Uni ist das tägliche Sportprogramm, denn Tobias und Kristina bringen Elva mit dem Fahrrad in die Kita – morgens 30 Minuten den Berg hinauf, nachmittags 20 Minuten wieder hinunter. Der 26-jährige Tobias studiert Energietechnik – Regenerative und Effiziente Energiesysteme an der Hochschule Trier. Für ihn ist es vom Martinskloster aus nur ein Katzensprung bis zur Hochschule. „Unsere Wohnung ist zwar keine Familienwohnung, sondern eigent-

lich eine Dublette für zwei Studierende, aber wir sind so froh, dass es in Trier über das Studierendenwerk sowohl mit einer Wohnung als auch mit einem Kitaplatz geklappt hat – und das auch noch zeitgleich“, erzählt Kristina. Richtig Glück hätten sie gehabt, weil jemand abgesprungen sei, ergänzt Tobias. Nach einer Odyssee in Freiburg, wo sie zuerst studieren wollten, auch einen Kitaplatz hatten, aber keine Wohnung und daher auch den Kitaplatz wieder verloren, waren sie überglücklich, dass es in Trier mit allem geklappt hat. 520 Euro zahlen sie für die schöne Wohnung inklusive Nebenkosten und Internet. „Und für uns ist diese Wohnung eine absolute Steigerung von 6 auf 45 qm“, lacht Tobias, „denn vor unserem Studium in Trier waren wir ein Jahr mit dem Wohnmobil in Europa unterwegs“. Kleinigkeiten gibt es natürlich immer, die besser sein könnten, zum Beispiel die kleine Küche mit einem Zwei-Platten-Herd „wie in einer Jungesellenwohnung“ und ohne Backofen. „Ich bin gelernter Bäcker, daher mussten wir uns erst einmal einen Backofen kaufen“, erklärt Tobias. Und für beide war es eine Umstellung, in der Stadt zu leben, da sie vor ihrer Reise auf einem Bauernhof am Bodensee gelebt hatten. Eine „Stadtwohnung“ sei schon gewöhnungsbedürftig. Aber beide sind sich einig: „Die Wohnung ist mega schön“. Elva fühlt sich pudelwohl hier. Mit ihrem klei-



Malu Dreyer

»Das Haus am Baum ist schon heute Vorreiter und ein Leuchtturmprojekt für unser Land«

Malu Dreyer, Ministerpräsidentin des Landes Rheinland-Pfalz, anlässlich der Grundsteinlegung vom „Haus am Baum“ am 09.11.2019



nen Fahrrad flitzt sie durch den Innenhof, der mit Bänken und einem Grillplatz ausgestattet ist. Der Platz wird von den Studierenden gern zum geselligen Treffen, Reden und Lachen genutzt. Und zwischendurch machen die Bewohner/-innen des Studierendenwohnheims auch gern einmal Quatsch mit Elva.

Synthese von Denkmalschutz und Nachhaltigkeit

Quasi genau gegenüber von Familie Helmling, auf der anderen Seite des Innenhofs und der Blutbuche, wohnt Allan Schmitz. Er wohnt im zweiten Stock im Neubau „Haus am Baum“. Sein fünftes Semester Sport und Reha-technik an der Hochschule Trier neigt sich dem Ende zu und er sitzt mitten in der Vorbereitung von Präsentationen und Klausuren. Der 24-jährige Student gehört zu den Bewohnern der ersten Stunde. Am 1. August 2022 hat er sein Apartment bezogen. Es ist eines von 110 Zimmern im Neubau, davon 98 barrierefrei und 12 rollstuhlgerecht. Die Zimmer sind zwischen 21 bis 31 Quadratmeter groß und kosten zwischen 350 und 390 Euro, selbstverständlich auch inklusive Nebenkosten und Internet. Im Gegensatz zu seinem Studienkollegen Lucas Eiden, der auf demselben Flur wohnt und für den das Apart-

ment im Haus am Baum seine erste eigene Wohnung ist, hat Allan vorher schon in Trier-West in einer Ein-Zimmer-Wohnung gewohnt, während er eine Ausbildung zum technischen Produktdesigner machte. Jetzt zahlt er 150 Euro weniger für das Apartment beim Studierendenwerk, und der Weg zur Hochschule ist kurz. „Ich fühle mich hier richtig wohl, der Schnitt des Zimmers ist gut und die Möbel sind neu und sehen echt klasse aus“, sagt Allan. Dem stimmt auch der 24-jährige Lucas zu, er genieße es sehr, dass alles neu und frisch ist, einfach „tipp-top“. Der gesamte Gebäudekomplex hat neben neuen Zimmern aber noch viel mehr zu bieten: den Konferenzraum „Bellevue“, ein Klavierzimmer, verglaste Aufenthaltsräume „Etagiers“ auf den Etagen, einen zentralen Waschmaschinenraum und ein Museum. Die Flure, von denen die Zimmer abgehen, heißen



„Baumzeit“, weil man beim Durchschreiten Zeit mit der Blutbuche verbringt. Sie haben Fenster, die fast bis zum Boden reichen und zum Sitzen und Verweilen einladen. „Die Flure sollen kommunikativ sein, zu Gesprächen einladen“, erklärt Andreas Wagner, Geschäftsführer des Studierendenwerks Trier, während er sich in eine der Fensternischen setzt, die den Blick auf die gewaltige Blutbuche freigibt.

Wohnen mit Artefakten

Dass historisch und modern sich nicht widersprechen, sondern auch harmonieren können, zeigt dieses Gebäudeensemble eindrucklich. Der Neubau ist der Gebäudehöhe des denkmalgeschützten Martinsklosters angepasst. Obwohl es sich um ein hochmodernes Gebäude handelt, passt es genau zum alten Klosterbau. So, als wäre es nie anders gewesen. Damit ist dem Bauherrn, dem Studierendenwerk Trier, und dem Architekturbüro Stein Hemmes Wirtz ein Kunststück geglückt: ein Neubau, der sich perfekt in das historische Stadtbild einpasst. Und das nicht nur äußerlich, sondern mit jedem Element des Gebäudekomplexes. So findet sich heute in jedem Zimmer der Studierenden eine Zeitkapsel mit einem Artefakt – beispielsweise ein Rechenschieber, eine Kanonen-



Kristina Helmling

»Wir hatten wahnsinnig viel Glück, dass wir hier eine Wohnung gefunden haben, die auch noch relativ preiswert ist. Auf dem freien Wohnungsmarkt hätten wir doppelt so viel bezahlt und hätten dann neben dem Studium noch doppelt so viel arbeiten müssen. Studium, Kind und Job gleichzeitig zu managen, ist eh schon eine kleine Herausforderung.«

Kristina Helmling, 25, studiert Umweltbiowissenschaften an der Universität Trier.



**Studierendenwohnanlage
Martinskloster/Haus am Baum**

Insgesamt 185 moderne Einzelapartments und Zimmer sind mit Investitionen des Studierendenwerks Trier in Höhe von 19,6 Millionen Euro in einer Bauzeit von knapp zwei Jahren entstanden. Vom Klimaschutzministerium Rheinland-Pfalz wurde der Neubau im Rahmen des „Klimabündnis Bauen“ mit 100.000 Euro als innovatives und nachhaltiges „Leuchtturm-Projekt des rheinland-pfälzischen Holzbaus gefördert“. Außerdem erhielt der Neubau zur Eröffnung die Landes Klimaschutzplakette.

Haus am Baum

110 Apartments, davon 98 barrierefrei und 12 rollstuhlgerecht. Die Warmmiete für möblierte Apartments zwischen 21 und 31 Quadratmetern beträgt 350 bis 390 Euro.

Martinskloster

75 Wohneinheiten – Zimmer oder Apartments – mit 11 bis 25 Quadratmetern Wohnfläche und Warmmieten zwischen 250 und 390 Euro.

kugel oder eine alte Weinflasche - begleitet mit der entsprechenden Erklärung und Illustrierung auf jeder Zimmertür. Diese historischen Fakten, ergänzt um die eine oder andere Anekdote, erarbeiteten Kunstgeschichte-Studierende unter der Leitung von Dr. Stephan Brakensiek. Besonders viel Herzblut hat der Bauherr Andreas Wagner in dieses Projekt gesteckt. „Ich habe jahrelang Archäoschrott über eBay gesucht und gesammelt, im Durchschnitt für 20 Euro pro Stück“, erklärt er seine Passion. „Eigentlich

braucht es nur eines kleinen Gegenstands, um eine Brücke im Kopf zu bauen: Musketenkugeln oder Gehäuse von Purpurschnecken, um dann die Geschichte von der ottonischen Malerei zu erzählen“, schwärmt Wagner. Auf diese Weise haben rund 185 Artefakte den Weg in die Studierendenzimmer gefunden. „Mein Zimmernachbar hat eine alte Weinflasche als Artefakt in seinem Zimmer, ein richtig cooles Dekoelement“, findet Allan. Das hätte er auch gern in seinem Zimmer. Bei ihm steht dafür das Imitat eines Spruchbechers - ein Verweis auf die römische Zeit -, der Pate stand für die Mehrwegbecher des Studierendenwerks Trier.

Das Haus am Baum und das Martinskloster bilden eine harmonische Einheit aus historisch und modern. Aufgrund der Außergewöhnlichkeit dieses Studierendenwohnheims gibt es sogar eine eigene Briefmarkenserie »Wohn.Zeit.Raum«



Ein besonderer Clou: das Foyer-Museum

Wer das Haus am Baum über die Südseite betritt, gelangt ins Foyer-Museum. Ein wohl einzigartiges Projekt in einem Studierendenwohnheim. Zu sehen, zu hören und zu ertasten - unter allen Werken in Blindenschrift erklärt - gibt es einen Zeitstrahl über die Geschichte des Martinsklosters. Mittels digitalen Skriptoriums, das mit Unterstützung des Trierer Stadtarchivs und des Archivs des Klosters Strahov aus Prag entstanden ist, sind hochauflösende Digitalisate von ottonischen Handschriften zu sehen. Immerhin war das Martinskloster Trier um 1.000 n. Chr. das Zentrum der ottonischen Buchkunst. Ein ausgestelltes Tee-Service, eine Dauerleihgabe aus dem Stadtmuseum, verweist darauf, dass das Martinskloster neben den Römern und Benediktinern auch einmal eine Porzellanmanufaktur beherbergte. Das war von 1807 bis 1823. Wer die Starttaste am mannshohen Bildschirm drückt, lernt nacheinander acht Personen aus der Geschichte des Klosters kennen. Sei es der heilige Martin, der namenlose Schankwirt oder Peter Marx, der Porzellanmanufaktur-Besitzer - sie alle sind Zeitzeugen und haben Spannendes zu berichten. Diese „dramatischen



In jedem Zimmer der Studierenden befindet sich eine Zeitkapsel mit einem Artefakt, z. B. ein Rechenschieber, eine alte Weinflasche oder eine Kanonenkugel aus dem Dreißigjährigen Krieg.



Diese Kopie menschlicher Überreste gehört zur Kreuzigungsgruppe, die am Eingang zum Innenhof steht und an alte Zeiten erinnert.

Monologe“ wurden extra für das Foyer-Museum von Schauspielern/-innen des Stadttheaters nachgespielt. Moderiert wird übrigens alles von Blutbuche Sylvia.

Engagement und Herzblut zahlen sich aus

Zehn Jahre hat es gedauert - vom Beschluss zur Sanierung und zum Neubau, bis die ersten Studierenden ins Martinskloster und ins „Haus am Baum“ im August 2022 einziehen konnten. Zehn Jahre - mit allem Drum und Dran. „Auch die Archäologen waren hier, denn wir sind hier in Schutzzone 1“, erklärt Wagner. „Wenn Sie hier zehn Zentimeter graben, zum Beispiel ein Pflaster verlegen, kommt das Landesmuseum.“ Vorausschauend hatte er das bereits in das Bauprojekt eingeplant - sowohl zeitlich als auch finanziell. Zehn Jahre, viele Hürden, die es zu überwinden galt, zahlreiche graue Haare mehr, sehr viel persönliches Engagement - und einen sehr langen Atem. Doch all der Aufwand hat sich gelohnt. Die Stadt Trier ist um eine Stadt-Oase reicher geworden - und für die Studierenden gibt es 185 moderne Einzelapartments und Zimmer zu moderaten Preisen mit historischem Flair.

Und Student Tobias Helmling zieht für sich persönlich noch einen zusätzlichen Nutzen aus der neuen Unterkunft: „Schon als ich jünger war, stand für mich fest, dass ich irgendwann einmal ins Kloster gehe, um zur Ruhe zu kommen. Jetzt wohne ich in einem Kloster - zwar nicht, um zur Ruhe zu kommen, sondern um zu studieren. Aber witzig ist es schon.“



DIE AUTORIN

Marijke Lass arbeitet als Texterin und Lektorin in Berlin. Bei der Beschreibung dieses Studierendenwohnheims hatte sie die Qual der Wahl, weil das Gebäudeensemble unzählige interessante Aspekte bietet. www.mediamondi.de



Fünf Fragen an Andreas Wagner

Wie ist die Idee mit den Artefakten in den Studierendenzimmern entstanden?

Die Idee entstand, als mir klar wurde, wie gut sich Alltagsantiquitäten dazu eignen, unseren Mieter/-innen Brücken in die Vergangenheit zu bauen.

185 Zimmer erfordern 185 Artefakte. Wo haben Sie die denn aufgetrieben?

Im Verlauf der mehrjährigen Beschaffungsphase haben wir die Ausstellungsstücke im Online-Handel, durch Dauerleihgaben befreundeter Museen und aktuelle Funde der Archäologen zusammengestellt.

Was war Ihre größte Herausforderung bei dem Bauprojekt „Generalsanierung Martinskloster und Neubau ‚Haus am Baum‘“?

Die möglichst nahtlose Orchestrierung der vielfältigen Projektschritte und -akteure im Laufe eines Jahrzehnts.

Was bleibt Ihnen ganz besonders positiv in Erinnerung?

Als der zerkleinerte Beton des Vorgängerbaus als Drainageschicht für die Bodenplatte vom Haus am Baum seine letzte Verwendung fand; da wusste ich: Jetzt geht es nach oben und nach vorn.

10 Jahre von der Planung bis zur Eröffnung ist eine lange Zeit, die viel Energie gekostet hat. Und nun?

Wagen wir uns auf dem Uni-Campus an die Generalsanierung von drei Wohnblocks der 1980er-Jahre mit Vorhangfassaden aus Holz, also nach Art und Weise des holländischen Energiesprongs - ein durchaus anspruchsvolles und reizvolles Unterfangen.

Andreas Wagner ist Geschäftsführer des Studierendenwerks Trier



Allan Schmitz

»Ich habe Trier wegen des Studiums und weil es eine coole Stadt ist ausgesucht. Ich fühle mich hier richtig wohl, der Schnitt der Zimmer ist cool und die Möbel sind neu und sehen echt Klasse aus«

Allan Schmitz, 24, studiert Sport und Rehathechnik an der Hochschule Trier



„Dramatische Monologe“ auf YouTube: www.dramatische-monologe.de



»Wir wollen einen Unterschied machen«

ENERGIESPAR-CHALLENGE

Hinter den kleinen Griffen im Alltag stecken große Gedanken: 15 Studierendenwohnheime im Energiespar-Wettbewerb beim Studierendenwerk Heidelberg. Eine Reportage

TEXT: Michael Klitzsch

FOTOS: Kay Herschelmann

Es ist nicht leicht zu erkennen, dass Ella Gugel und Henrike Wachsmuth (genannt Rio) Teil eines Energiesparwettbewerbs sind. In ihrer WG in einem Wohnheim im Neuenheimer Feld in Heidelberg sieht man erst auf den zweiten Blick Dinge wie die kleinen Sticker, die auf dem Fenstergriff oder über der Steckdose kleben, auf denen „Stoßlüften“ und „Stecker raus“ steht.

Ella und Rio nehmen mit ihrem Wohnheim an der Energiespar-Challenge des Studierendenwerks Heidelberg teil. Rund 1.000 Studierende aus 15 Wohnheimen treten zwischen dem 24. Oktober 2022 und dem 31. Januar 2023 zum Energiesparen gegeneinander an. Eingeteilt sind sie in zwei Gruppen von baugleichen Häusern: Gruppe 1 sind 364 Bewohner/-innen im Neuenheimer Feld, Gruppe 2 sind 633 Bewohner/-innen im Holbeinring. Bewertet werden zwei Kategorien: eingesparte Energie und geringere Anzahl gekippter Fenster. Das Gewinner-Wohnheim je Gruppe kann sich auf eine Wohnheimparty freuen.

Trotz Energiesparwettbewerb brennt bei den beiden Studentinnen Ella und Rio (elektrisches!) Licht, es ist warm und es gibt Kaffee, der nicht über offenem Feuer, sondern auf einem Induktionsherd mit Strom gebraut wurde. Und ja, in Rios Bett liegen zwar gleich zwei Wärmflaschen, eingebettet in rosa Plüschtierschweine, welche die 26-jährige Archäologie-Studentin Rocco und Fragola getauft hat. Die seien aber ein witzig gemeintes Geschenk von Freunden gewesen, versichert Rio. Und das beeindruckende Spartool in der Dusche mit dem kleinen Display, was den Wasserverbrauch misst und benotet - das gab's auf Anfrage vom Studierendenwerk Heidelberg. Wird hier also Energie gespart? Ja. Wird auf Teufel komm raus versucht zu gewinnen? Nö.

Ganzheitlicher Ansatz

Das ist aber auch nicht unbedingt das vorrangige Ziel der Organisatoren des Heidelberger Energiesparwettbewerbs, dem Studierendenwerk Heidelberg und dem BUND Heidelberg, der vom Klima-Strom-Fonds der Stadtwerke Heidelberg gefördert wird. Tanja Modrow,



Ruxandra Burghilea

»Wir wollen die Welt zum Positiven verändern. Ich habe schon in der Schule an Freiwilligenprojekten teilgenommen und immer wieder festgestellt: Hey, es gibt eigentlich eine Menge Leute, die etwas verändern wollen. Und das ermutigt einen noch mehr, etwas zu tun, um eine bessere Zukunft aufzubauen.«

Ruxandra Burghilea, 27, Doktorandin in Englischer Literatur an der Universität Heidelberg und Tutorin für Nachhaltigkeit beim Studierendenwerk Heidelberg



Mit Aushängen hat das Studierendenwerk Heidelberg in den Wohnheimen über den aktuellen Stand der Energiespar-Challenge informiert. Ein Sticker auf dem Lichtschalter in Ellas und Rios WG erinnert ans Ausstecken elektrischer Geräte. Abzug in der Sparnote: Romina hat ein gekipptes Fenster an einem Wohnheim entdeckt.

Geschäftsführerin des Studierendenwerks Heidelberg ist sich durchaus bewusst, dass es bei der Aktion mehr um Inspiration denn um Kompetition geht. „Das Besondere ist unser ganzheitlicher und konsequent auf maximale Wirkung setzender Ansatz: Wir haben neben der Energiespar-Kampagne des Deutschen Studierendenwerks ‚Flip the Switch‘ zwei weitere ineinandergreifende Aufklärungskampagnen, ein eigens geschaffenes Tutorat mit 23 Multiplikatoren – übrigens ein Novum bei deutschen Studierendenwerken – und den BUND an der Seite, der neben einer systematischen Kommunikation mit unseren Bewohnern eine ganze Reihe an Veranstaltungen für sie realisiert. Wer bei uns wohnt, weiß wie man Energie spart“, erklärt Modrow.

Das mediale Echo auf den Energiespar-Wettbewerb des Studierendenwerks Heidelberg war enorm. Der SWR hat den Wettbewerb in einem sechsteiligen Beitrag aufgegriffen, der jeweils in den Abendnachrichten veröffentlicht wurde. Die einzelnen Clips sind zu sehen unter www.swr.de

Dennoch wird natürlich auch ein wenig versucht, den Wettbewerb zwischen den insgesamt 15 teilnehmenden Wohnheimen zu schüren: Wöchentlich hat das Veranstalterteam die Wärme- und die Strom-„Champions“ ermittelt, dafür wird einmal wöchentlich der Stromzähler



in jedem Wohnheim abgelesen. Um zu schauen, wer am besten heizt, schreiben sich die Organisatoren des Wettbewerbs zudem einmal pro Woche bei einem Rundgang durch die beiden Heidelberger Wohnheimviertel Neuenheim und Holbeinring die Zahl der gekippten Fenster von jedem der teilnehmenden WG-Häuser auf. Die Studierenden werden jede Woche mit Aushängen und per E-Mail über die drei Wohnheime informiert, die in den beiden Kategorien jeweils vorn liegen. Die beiden Wohnheime, die in ihrer Gruppe (baugleiche Wohnheime) jeweils in beiden Kategorien insgesamt am besten abschneiden, bekommen eine Party spendiert. Angeregt wurden die Studierenden zudem mit Flyern zu unterschiedlichen Themen wie Heizen („Beim Lüften Fenster ganz auf, Heizung ganz aus.“) oder Duschen („Beim Einseifen: Wasser aus.“).

Doch viele der Tipps kennt diese für Klima und Umwelt sensibilisierte Generation von Studierenden, die schon selbst bei „Fridays for Future“ auf der Straße stand seit



(Von links): Rio führt das Spartool vor, das den Wasserverbrauch beim Duschen misst. Den beiden Nachhaltigkeits-Tutorinnen Ruxandra (links) und Romina entgeht bei ihren Rundgängen kein offenes Fenster. Topf drauf beim Kochen – das spart Energie, hat Ella gelernt.



Tanja Modrow

»Nachhaltigkeit ist mir ein Herzensanliegen und strategischer Schwerpunkt meiner Unternehmensführung. Am Beispiel der Wettbewerbe zeigt sich sehr gut, wie sich jahrelange Netzwerkarbeit auszahlt. Wir profitieren von unserer engen und partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit regionalen Experten in Nachhaltigkeitsaspekten«

Tanja Modrow, Geschäftsführerin des Studierendenwerks Heidelberg



Langem. „Als wir die Flyer bekommen haben, war uns schnell klar: Okay, das sind meistens Sachen, die wir auch schon machen. Außerdem haben wir in dieser Wohnung schon die perfekten Voraussetzungen: Wir haben Energiesparlampen, einen Induktionsherd, kleine Zimmer, die gut gedämmt sind und nicht auskühlen“, erzählt die 20-jährige Jurastudentin Ella. Ihre Mitbewohnerin Rio sagt, sie habe in den vergangenen Monaten die Heizung überhaupt nur zweimal anmachen müssen. Energiesparen im modernen, erst vor zwei Jahren frisch renovierten Wohnheim scheint praktisch ein Selbstläufer zu sein, da bleibt ja nicht mehr viel zu tun. Könnte man denken.

Es geht um die Sache

Doch Ella und Rio denken weiter. Denken an mehr als die für den Wettbewerb relevante eigene Energiebilanz. „Wir haben das dann einfach ausgeweitet. Es ging uns nicht

mehr nur um unsere eigenen Energiekosten. Sondern generell um Bereiche, die viel Energie verbrauchen“, erzählt Ella. Dafür identifizierten die beiden Studentinnen etwa Aktivitäten im Netz, wie Binge-Watching bei Netflix. Die belasten zwar nur bedingt die eigene Stromrechnung, aber irgendwo auf der Welt stehen Server, die dafür Strom verbrauchen. Außerdem geht Seriengucken auch zusammen, fanden die beiden – dann braucht man auch nur einen Laptop. Und was ist eigentlich mit den ganzen Spam-Mails? Die zu löschen spart Energie, fanden sie heraus. Und Kleidung? Kann man doch auch im Secondhand-Laden kaufen, das spart die Energie, die man für die Produktion bräuchte.

Um den Wettbewerb geht es den Studierenden dabei kaum. Um die Sache dagegen schon. Das gilt auch für Romina Augustin, Masterstudentin in „Molekularer Biologie“ (Eigenname des Studiengangs), und Ruxandra Burghilea, Doktorandin in Englischer Literatur. Die 32-Jährige und die 27-Jährige gehören als Tutorinnen für



Romina Augustin

»Man kann Leute nicht verändern. Aber man muss selbst versuchen, einen Unterschied zu machen. Ich finde nicht, dass ich ein besserer Mensch bin. Aber ich sehe einfach den Beitrag, den ich leisten kann«

Romina Augustin, 32, Masterstudentin in Molekularer Biotechnologie an der Universität Heidelberg und Tutorin für Nachhaltigkeit beim Studierendenwerk Heidelberg

(Von links oben im Uhrzeigersinn): Kerzen, Schals und ein gutes Buch? So plakativ sparen die Studierenden Rio, Romina, Ruxandra und Ella nur spaßeshalber fürs Foto Energie. Romina (links) und Ruxandra lesen bei ihren Rundgängen jede Menge Wohnheim-Stromzähler ab. Plakat zum Energiesparwettbewerb in der Heidelberger Wohnheimanlage. Ruxandra mit Flyern zum Energiesparwettbewerb. Auch im Bad von Ella und Rio erinnert ein Sticker ans Energiesparen.

Nachhaltigkeit zum Wettbewerbs-Team, das einmal in der Woche einen Kontrollgang durch die Studierenden-Wohnheime am Holbeinring in Heidelberg macht und die offenen Fenster für das Ranking notiert. Dabei untersuchen die beiden acht Wohnheime à 180 Fenster, knipsen Fotos und tippen 24 WG-Zählerstände in ihre Handys. Am Ende wird zusammengerechnet. Das kostet die Studentinnen jeden Mittwoch vier Stunden.

Novum: Tutorat für Nachhaltigkeit

Romina und Ruxandra sind im Team des Tutorats für Nachhaltigkeit, welches das Studierendenwerk Heidelberg im Oktober 2022 gründete. 23 Studierende sind als Tutor/-innen für Nachhaltigkeit in den 70 Wohnheimen des Studierendenwerks unterwegs und sensibilisieren und ermuntern ihre Mitbewohner/-innen, nachhaltiger mit Energie umzugehen, richtig zu heizen und zu lüften und - ein Dauerbrenner - Müll richtig zu trennen. „Mit dem Gedanken Wohnheimtutoren zu etablieren, die für eine nachhaltige Lebensweise in unseren Wohnheimen zuständig sind, haben wir schon länger gespielt. Mit der Energiekrise fiel ihre Notwendigkeit geradezu ins Auge“, erklärt Geschäftsführerin Modrow. Bei der Auswahl ihrer Tutor/-innen habe das Studierendenwerk besonders auf die Motivation der Bewerber/-innen geachtet, einen attraktiven Anreiz für sie geschaffen und jeden Tutor, jede Tutorin über den BUND zum Thema nachhaltiges Wohnen geschult.

Die beiden Tutorinnen Romina und Ruxandra geben ihr Wissen nun auch im privaten Umfeld weiter. Auch wenn ihre Wohnheime gar nicht am Wettbewerb teilnehmen,



haben beide versucht, in der eigenen WG und bei den Nachbarn Energiesparmaßnahmen zu etablieren, erzählt Romina: „Unser Wohnheim hat eine WhatsApp-Gruppe. In die habe ich ein paar Energiespartipps reingeschrieben. So was wie ‚Türen schließen von beheizten Räumen‘ oder ‚Den Kühlschrank richtig einstellen.‘“ Auch Rio hat in ihrer WhatsApp-Wohnheimgruppe Nachrichten zum Energiesparen verschickt. Sie ist sich aber sicher, dass nicht alle mitmachen. „Ich kann verstehen, wenn man wenig Geld hat und denkt: Warum soll gerade ich Energie sparen? Und direkt nebenan wird in der Eishockeyarena aufwendig die Eisfläche gekühlt.“ Rio spricht vom Sportareal der Lions Heidelberg, das direkt gegenüber den Wohnheimen im Neuenheimer Feld liegt. „Viele Konzerne, bei denen die ganze Nacht das Licht brennt, könnten viel leichter Energie sparen als wir Privatpersonen“, ergänzt sie. Dennoch lasse sie sich davon nicht demotivieren. Es ginge nicht um die eigenen Kosten und den eigenen Komfort. Auch nicht um



den Sieg bei einem Energiesparwettbewerb. „Es geht darum, dass man nicht zufrieden damit ist, wie die Welt läuft und man irgendwas ändern muss.“ Das sieht auch Tutorin Romina so „Man kann Leute nicht verändern. Aber man muss selbst versuchen, einen Unterschied zu machen. Ich finde nicht, dass ich ein besserer Mensch bin. Aber ich sehe einfach den Beitrag, den ich leisten kann.“

Engagement bei internationalen Studierenden groß

Besonders erfreulich: Der Wettbewerb und das Thema Energiesparen kommen auch bei internationalen Studierenden gut an. Und das sind nicht wenige, denn der Anteil der internationalen Studierenden in den Wohnheimen des Studierendenwerks Heidelberg beträgt 36 Prozent. Drei von ihnen sind die ukrainischen Brüder Artem, Yuri und Vlad Kyriienko. Die drei Studierenden

sind vor einem Jahr vor dem Krieg in der Ukraine geflohen. Wie wichtig Energie und der sorgsame Umgang damit ist, bekommen sie hautnah mit, wenn ihre Verwandten in der Ukraine von Stromausfällen durch die russischen Angriffe auf die Energieinfrastruktur berichten. „Wir haben viele nützliche Tipps und Tricks erfahren, die beim Energiesparen helfen. Das Problem der Energieeinsparung vor dem Krieg in der Ukraine war für uns alle aufgrund von Umweltschäden und fossilen Ressourcen genauso relevant. Aber nach Kriegsbeginn spürte jeder von uns das auch finanziell, weil die Energiekrise in der Welt begann. Nach dem Ende des Wettbewerbs ist die Leidenschaft für Energiesparen unverändert groß. Es ist zu unserer Lebensweise geworden“, erklärt Vladyslav.

Wie die Brüder Kyriienko sehen auch die anderen am Wettbewerb teilnehmenden Studierenden, dass jeder seinen Beitrag mit simplen Dingen leisten kann, zum Beispiel mit richtigem Stoßlüften, Deckel auf dem Topf beim Kochen „oder Wärmflaschen“, so Rio. Romina stimmt zu: „Mein Partner wohnt in einer Männer-WG. Die haben sich jetzt eine Wärmflasche angeschafft. Als ich sie letztes besucht habe, hat mir der Mitbewohner erzählt: ‚Mein Gott, ich wusste gar nicht, wie toll eine Wärmflasche ist.‘ Es sind diese Kleinigkeiten, über die man oft nicht nachdenkt.“ Welche Wohnheime letztendlich gewonnen haben, ist den Beteiligten am Ende nicht so wichtig. Der Energiesparwettbewerb des Studierendenwerks Heidelberger hat in jedem Fall dazu geführt, dass nun deutlich mehr Menschen über das Energiesparen nachdenken. Damit haben alle gewonnen.

www.studierendenwerk-heidelberg.de

„FLIP THE SWITCH“ AN VIELEN STANDORTEN

Energiespar-Wettbewerbe wie in Heidelberg gibt es überall in der Republik. So sind etwa auch beim Studierendenwerk Vorderpfalz, wo in einer viermonatigen Energiespar-Challenge ab dem 1. Oktober 2022 alle sieben Studierendenwohnheime in Landau, Germersheim, Ludwigshafen und Worms mit 971 Plätzen gegeneinander angetreten sind. Andreas Schülke, Geschäftsführer des Studierendenwerks, verweist auf den ersten Hintergrund des Wettbewerbs – die explodierenden Energiekosten: „Wir als Unternehmen prüfen jedes Einsparpotenzial und auch unseren Mieter/-innen muss klar sein, dass die Zeit der Energieverschwendung definitiv vorbei ist. Jede Kilowattstunde, die jetzt unnötig verbraucht wird, schlägt sich direkt negativ in den Nebenkostenabrechnungen der Bewohner/-innen nieder.“ Doch auch über das drängende Eigeninteresse sieht Schülke eine „gesamtgesellschaftliche Aufgabe“ und einen „Akt der Solidarität“ im Energiesparen. „Mit der Energiespar-Challenge in den Wohnheimen wollen wir diesen Gedanken lebendiger machen.“

www.studierendenwerk-vorderpfalz.de



DER AUTOR

Michael Klitzsch hat nach dem Termin zu Hause noch öfter an das Gespräch mit den Heidelberger Studentinnen gedacht. Die Mehrfachsteckdose unter dem Schreibtisch schaltet er jetzt abends konsequent aus.



Stephan Pucher

»Die Zeit für eine gute Idee muss gekommen sein, damit sie dann auch umgesetzt wird. Beim Klimaschutz ist die Zeit mehr als reif. Das merken wir an der großen Resonanz auf unserem inzwischen dritten Wettbewerb unter Studentenwohnheimen«

Stephan Pucher, Projektleiter und Umweltberater beim Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) in Heidelberg



Die Kommunikatorin

TANJA BRÜHL

Eine Politikwissenschaftlerin, der die Lehre am Herzen liegt und die auf Kommunikation setzt, als Präsidentin der Autonomie-TU Darmstadt. Ein Porträt

TEXT: Christine Prußky FOTOS: Kay Herschelmann

Vor dem Darmstädter Schloss, direkt am Marktplatz, rattert der Presslufthammer. Im Schlosshof ranken Kräne, Bauleute schleppen Kisten, Bretter liegen im Weg. Die Luft riecht nach Beton. Der Weg zu Tanja Brühl fordert die Sinne und könnte kontrastreicher kaum sein. Denn im zweiten Stock des Schlosses, wo die Präsidentin der TU Darmstadt und ihr Team gerade ihre neuen Büros beziehen, herrscht kontemplative Stille. Hier flutet Sonne durch meterhohe Fenster, an den Decken prangen Lampen im 1950er-Jahre-Design, Parkett duftet. Der Gang ist breit und lang genug, um sich klein zu fühlen.

Die Rettung naht im Gegenlicht. Tanja Brühl, strohblonder Kurzhaarschnitt, schmale Statur, fester Schritt, trägt eine Vase mit prächtigen Tulpen den Gang hinunter, um sie mit Wasser aus der Teeküche zu versorgen. Man kann das ruhig als Zeichen nehmen: In der Beletage geht es bodenständig zu. Die Chefin packt mit an.

Eine „Studierendenversteherin“

Pragmatisch, lösungsorientiert und eng verwoben mit der Stadt und der Region – so beschreiben Kenner den Geist der TU Darmstadt. Die Ingenieur- und Technikwissenschaften sind hier traditionell stark. Sie sind es, die seit Jahren für steigende Drittmittelkurven sorgen. Sie sind der Stolz der Universität. Und sie stellen über Jahrhunderte hinweg die Präsidenten, allesamt Männer. Bis vor drei Jahren.

Da kreuzte Tanja Brühl auf. Eine Frau. Eine Friedens- und Konfliktforscherin mit Lehrpreisen. Und eine Wissenschaftsmanagerin, die in ihrer früheren Uni, der benachbarten Goethe-Universität in Frankfurt am Main, ein paar Jahre Vizepräsidentin für die Lehre war. Eine „Studierendenversteherin“ nannte die Frankfurter Rundschau sie einmal.

„Sind Sie das noch heute, Frau Brühl?“

„Vielleicht schlägt mein Herz ein bisschen mehr für die Lehre als bei anderen. Universitäten zeichnen sich durch die Trias von Lehre, Forschung und Innovation aus. Alle drei Missionen befruchten sich wechselseitig: Super Masterstudierende werden tolle Promovierende, die zusammen mit den Professorinnen und Professoren Forschung und damit Innovation vorantreiben. Um international die besten Masterstudierenden zu bekommen, müssen wir als technische Universität die Lehre konsequent ver-

bessern. Dafür brauchen wir mehr Geld für die forschungsorientierte Lehre in Laboren und Werkstätten.“

Ko-Vorsitzende der TU9

Tanja Brühl sitzt gut gelaunt in ihrem Büro, die Tulpen stehen nun auf ihrem Schreibtisch. In der Ecke neben der Tür lehnt ihr Klapprad, bei ihr zuhause in Frankfurt wartet das Rennrad. Frische Luft, Bewegung und Sport muss eine wie sie zeitsparend in den Alltag integrieren. Den Hut hat Brühl nämlich nicht nur an der TU Darmstadt auf. International führt sie den europäischen Hochschulverband „Unite!“. Ihn koordiniert die TU Darmstadt, um mit Partnerunis aus ganz Europa den europäischen Hochschulraum neu zu gestalten. Auf nationaler Ebene leitet die 52-Jährige zusammen mit ihrer Kollegin Angela Ittel von der TU Braunschweig den Verband der Technischen Universitäten, TU9. Mit den TU9 im Rücken sensibilisiert Brühl die Politik bundesweit gerade für die besondere Not technischer Unis im Energiepreiskampf. Seit Jahren setzt sie sich für eine höhere Grundfinanzierung der Unis ein. Mit gleicher Vehemenz – und das hebt sie von anderen Uni-Leitungen ab, die auf die Forschung fokussieren – drängt Tanja Brühl aber auch auf eine bessere Lehre. Das Betreuungsverhältnis im Studium will sie bundesweit verbessert wissen. In Hessen fordert sie einen Extrazuschlag für das Studium in den ingenieur- und naturwissenschaftlichen Fächern. Der Zuschlag soll helfen, Labore und Werkstätten für Studierende besser auszustatten.

„Die richtige Präsidentin für die TU Darmstadt“

Nun bergen Wechsel an der Hochschulspitze immer Risiken. Passt der oder die Neue wirklich? So war das auch in Darmstadt. Als Tanja Brühl, die Sozialwissenschaftlerin mit dem Faible für die Lehre, im Oktober 2019 als Chefin an der TU Darmstadt antrat, war jedenfalls nicht ausgemacht, ob die TU gut mit ihr fahren würde. Die Uni immerhin konnte dem Experiment gelassen entgegensehen. Als sie im Jahr 2005 einen der bundesweit höchsten Autonomiegrade errang, beugte sie allen Eventualitäten vor. In ihrer Grundordnung ist die Abwahl von Präsident*innen minutiös geregelt.

Gebraucht hat sie die Exit-Paragrafen nie. Selbst als die TU noch vor Brühls Amtsantritt im Exzellenzwettbewerb kein einziges

Tanja Brühl über ...

Darmstadt als Wissenschaftsstandort: Darmstadt ist überzeugte Wissenschaftsstadt. Als Universität sind wir Teil eines lebendigen Netzwerks, in dem alle Akteur*innen miteinander im Gespräch bleiben und kontinuierlich voneinander lernen. Aus vielfältigen Stimmen, mit Kreativität und Neugier, entstehen neue Ideen für diese lebenswerte Wissenschafts-Stadt.

Die Wissenschaftspolitik des Landes Hessen: Sie ist gekennzeichnet durch die große Lust am gemeinsamen Gestalten. Alle Akteur*innen profitieren vom streitbaren, aber konstruktiven Miteinander von Politik und Hochschulen. Eine Randbemerkung: Wenn die Bedarfe der einzigen Technischen Universität des Landes noch stärker in den Blick genommen würden, wäre es noch besser.

Die Ziele der TU9: Als Allianz führender technischer Universitäten sind wir Orte der Innovation. Mit unserem einzigartigen Fächerportfolio, durch das selbstverständliche Zusammendenken von Grundlagenforschung und Anwendung sowie große Lösungsorientierung sind wir Impulsgeberinnen für die gesellschaftliche Transformation.

Die nächste Runde der Exzellenzstrategie: Sie ist eine gemeinsame Initiative mit den Universitäten Frankfurt und Mainz als Allianz der Rhein-Main-Universitäten (RMU). Als zentral gelegener, einzigartiger Innovations- und Interaktionsraum eröffnet die RMU Freiräume für Kreativität und fördert disruptive Ideen für die Zukunft. Unser Erfolg basiert auf unserer gelebten vertrauensvollen Kooperation.

Das Studierendenwerk Darmstadt: Das Studierendenwerk Darmstadt ist zentraler Partner der Hochschulen zur Gestaltung eines guten Studiums in Darmstadt. Seine Angebote begleiten und unterstützen Studierende in ihren jeweiligen Lebenssituationen.



Cluster durchbrachte, gab es keine Revolte. Die Klatsche nahm man in Darmstadt pragmatisch. Antrag abgelehnt, nächster Antrag. Wie Ingenieurwissenschaften mit Niederlagen umgehen, war 2019 schon klar. Von Tanja Brühl wusste und weiß man das nicht. Echte Bauchlandungen fehlen in ihrem Lebenslauf. Ja, sie war im Herbst 2018 bei den Landtagswahlen im Schattenkabinett von SPD-Spitzenkandidat Thorsten Schäfer-Gümbel. Dass die parteilose Wissenschaftlerin am Ende nicht Wissenschaftsministerin wurde, lag weniger an Tanja Brühl. Für die krachende Niederlage machte Schäfer-Gümbel die damals schwache SPD-Performance im Bund verantwortlich. Geschenkt ist auch

Brühls gescheiterte Kandidatur für die Präsidentschaft an der FU Berlin im Mai 2018. Sich als externe Kandidatin gegen den Platzhirsch Günter M. Ziegler durchzusetzen, wäre eine Sensation gewesen. Der Versuch aber zeigte ihren Mut, machte sie bundesweit bekannter und unterstrich ihren festen Willen, im Wissenschaftsmanagement endlich das große Rad zu drehen.

Trotzdem: In Darmstadt gab es anfänglich Zweifel. Ferdi Schüth, damals wie heute Vorsitzender des Hochschulrats, etwa war „zunächst skeptisch, ob eine Politikwissenschaftlerin die richtige Frau an der Spitze der TU Darmstadt sein kann“. Schüths Zweifel zerstreuten sich allerdings schnell. Heute gehört der Direktor des Max-Planck-Instituts für Kohlenforschung in Mülheim an der Ruhr zum Brühl-Fanclub: „Sie fremdelte nie mit den Natur- und Ingenieurwissenschaften, sie ist kommunikationsstark, hört zu und wird mit ihrer konstruktiven Art in der Universität geschätzt. Sie ist die richtige Präsidentin für die TU Darmstadt.“

Mehr Lob geht eigentlich nicht. Es ist bemerkenswert, auch weil die Zuschreibung von außen mit Brühls Wahrnehmung im Einklang steht: „Wenn man in den Sozialwissenschaften sagt, da ist ein Problem, wird erst einmal diskutiert, ob es das Problem wirklich gibt und wie es entstanden sein könnte. Wenn ich hier ein Problem benenne, werden buchstäblich die Ärmel hochgekrempt. Diese pragmatische Art im Umgang mit Problemen liegt mir sehr.“

Brühl und die TU Darmstadt passen zueinander. Das mag auch daran liegen, dass sie sich nicht schonen und miteinander streiten können. „Wenn die Senatsmitglieder nicht zufrieden sind, dann sagen sie das auch“, sagt Brühl. Die Hälfte ihrer sechsjährigen Amtszeit ist vorbei. Für Brühl und ihre TU lief sie gut – trotz aller Krisen.

Autonomie als „Glück und enorme Herausforderung“

Die Pandemie meisterten sie in Darmstadt ohne größere Pannen. Der Giftanschlag einer Studierenden auf sieben Angehörige der TU vor einem Jahr ist aufgeklärt, der Schrecken über die Tat verarbeitet. Die neue Uni-Strategie ist weitgehend fertig, und die Schlossrenovierung nach mehr als zehn Jahren Bauzeit und Kosten von rund 71 Millionen Euro fast abgeschlossen. Die Uni schultert davon 12 Millionen Euro, der Rest kommt von Land und Bund.

Im Herbst wird die Eröffnung groß gefeiert. „Das Schloss soll endlich auch wieder für die Stadt offen sein und als Raum genutzt werden können“, sagt Brühl. Mit dem Fest markiert die Uni aber nicht nur ihre Nähe zur Stadt, sie feiert auch ihre Autonomie. „Sie ist ein großes Glück und eine enorme Herausforderung“, sagt Brühl.

Von der Schlosssanierung über die Energiekrise bis zu den Arbeitsbedingungen – während andere Hochschulen eher mal mit dem Finger aufs Land als Bau- und Dienstherrin zeigen können, steht die TU selbst in der Verantwortung. Ihr gehören die Liegenschaften und sie



ist ihre eigene Dienstherrin. Entsprechend hart wird bisweilen um Lösungen gerungen: „Im Präsidium sind wir gewohnt, eine Rolle vorwärts, rückwärts und auch mal seitwärts zu machen und so lange um eine Lösung zu ringen, bis sie gut ist und wir alle dahinterstehen können.“

Das Präsidium versteht sich auf Kommunikation

An diesem Sitzungsmorgen im März geht es im Präsidium allerdings eher harmonisch zu. Die Schloss-Eröffnungsparty steht auf der Tagesordnung, der schleichende Rückgang der Studierendenzahlen und ein erster Gedankenaustausch zur Einführung einer studentischen Vizepräsidentenschaft, die Studierende angeregt hatten. Nur einmal hängt sich das Gespräch kurz auf: Eine Empfehlung zur gendersensiblen Sprache soll verabschiedet werden, und ein Präsidiumsmitglied ist zu kurz dabei, um den gesamten Beratungsverlauf kennen zu können. Die Rolle rückwärts droht, verhindert wird sie von Brühl: „Du, das haben wir alles schon ausführlich vor deiner Zeit diskutiert.“

Die selbsterklärte „Teamspielerin“ Tanja Brühl kann auch Basta. Als sie antrat, drückte sie einen Chief-Communication-Officer-Posten mit Sitz im erweiterten Präsidium durch. Während alle anderen im Leitungskreis gewählt wurden, ging Brühl bei dieser Personalie aufs Ganze. Sie warb den langjährigen Kommunikationschef der Uni Köln ab, Patrick Honecker, und setzte damit eine Standarte. Kommunikation nach innen und nach außen ist ihr „extrem wichtig“. Und tatsächlich meisterten sie in Darmstadt die vergangenen Jahre wohl auch deshalb so gut, weil sich das Präsidium um Tanja Brühl auf Kommunikation versteht.

Studierende fühlen sich mitgenommen

Das spüren auch die Studierenden. In der Pandemie fühlten sie sich gut mitgenommen, erinnert sich Kristin Sieverdingbeck vom AstA. Auch nach dem Giftanschlag funktionierte der Austausch „Wir waren wirklich



verunsichert, weil wir ja nicht wussten, dass es sich um einen Einzelfall handelt“, sagt Sieverdingbeck. „Frau Brühl setzte sich damals unverzüglich mit uns in Verbindung, um zu erfahren, wie es uns geht. Sie bot auch psychologische Unterstützung an und wollte wissen, was wir in der Situation noch an Hilfen brauchen könnten.“

So etwas merken sich Studierende. Dass andere Uni-Chefs den Austausch weniger ernstnehmen, ist ihnen in Darmstadt zudem bewusst: „Wir wissen aus Gesprächen mit Studierenden anderer Hochschulen, dass wir es mit Tanja Brühl ganz gut getroffen haben“, sagt Sieverdingbeck, „trotzdem sind Studierende in den akademischen Gremien in der Minderheit.“

Das heißt aber nicht, dass sie nicht mitreden dürften. Im Gegenteil. Mitsprache ist Tanja Brühl wichtig. Die Strategiedebatte zum Beispiel ist hochschulöffentlich. Alle können und sollen sich jederzeit einklinken. „Autonomie ist Kern unserer Identität, sie bestimmt unser Bewusstsein und unser Handeln“, erklärt Brühl. „Weil wir autonom sind, müssen wir verantwortlich handeln. Dieses Credo meines Vorgängers Jan Wörner spüren wir heute an jeder Stelle. Die Frage ist: Machen wir genug aus unserer Freiheit oder geht da noch mehr?“ Brühls erste Halbzeit ist vorbei, jetzt kommt die zweite.

ZUR PERSON

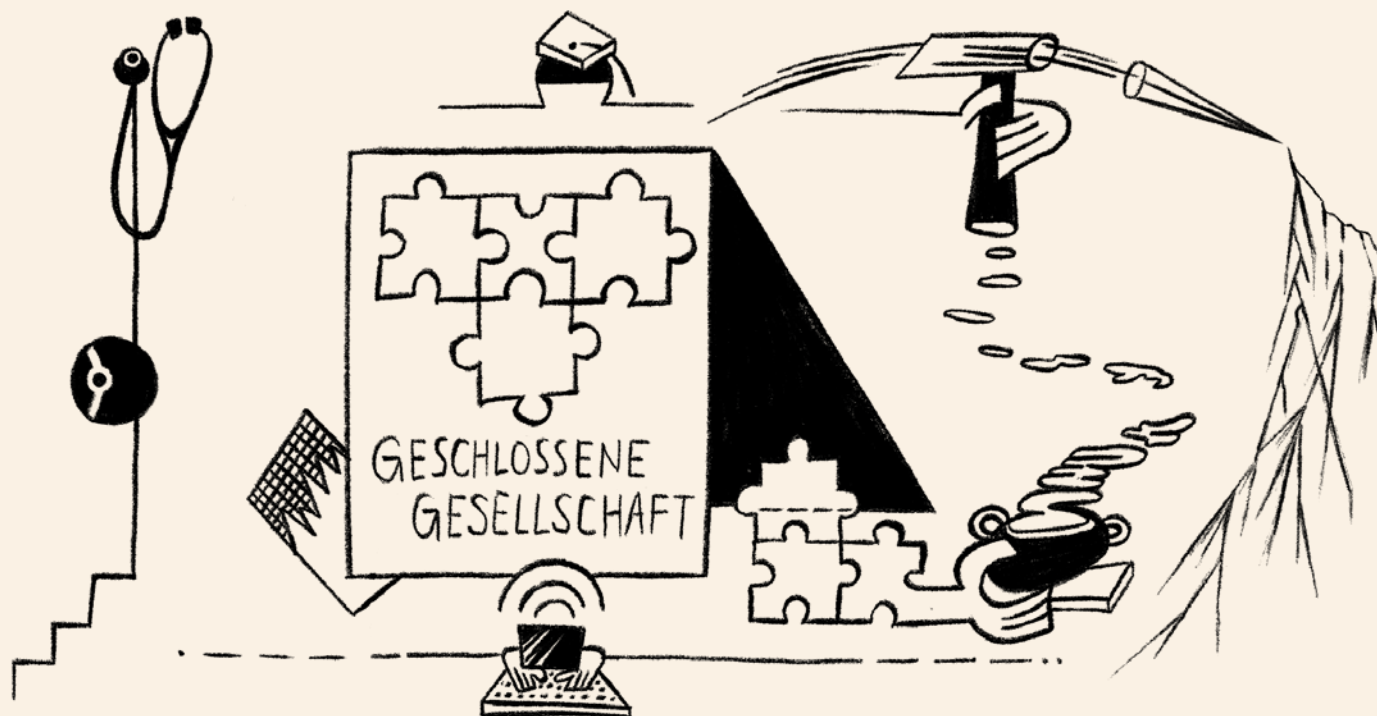
Prof. Dr. Tanja Brühl, seit Oktober 2019 Präsidentin der TU Darmstadt, wollte eigentlich Lehrerin werden. Nachdem sie das Staatsexamen in Biologie und Sozialkunde an der Goethe-Universität Frankfurt am Main abgelegt hatte, entschied sich die gebürtige Marburgerin dann aber für die Wissenschaft – und ging an der Goethe-Universität weiter ihren Weg. 2002 wurde sie dort über eine politikwissenschaftliche Arbeit über „Nichtregierungsorganisationen als Akteure internationaler Umweltverhandlungen“ promoviert, sie wurde Juniorprofessorin und 2007 Professorin für Friedens- und Konfliktforschung. 2012 stieg Tanja Brühl ins Präsidium der Goethe-Uni auf, wo sie bis 2018 Vizepräsidentin für Lehre war. Tanja Brühl wohnt in Frankfurt am Main. Sie hat einen erwachsenen Sohn.

www.tu-darmstadt.de

DIE AUTORIN



Christine Prusky ist Journalistin, Dozentin und Mediatorin in Berlin. Bei Gesprächen hat sie immer ein paar Zusatzfragen in petto, weil sie hofft, dass ihr Gegenüber vielleicht mehr Zeit als vereinbart mitbringt. Das war bei ihren Treffen mit Tanja Brühl zwar nicht der Fall, die Extra-Fragen kamen aber trotzdem zum Einsatz, weil Tanja Brühl rekordverdächtig schnell antwortete. www.christine-prusky.de



Willkommenskultur? Fehlanzeige!

INTERNATIONALE STUDIERENDE

Deutschland braucht Studierende aus dem Ausland, wirbt um sie, behandelt sie aber schlecht, wenn sie einmal hier sind: Eine Kritik an Politik und Verwaltung von **Dorothee Frings**

Der Fachkräftemangel begleitet uns nicht nur als ständiges Thema in den Medien, er wird zur täglichen Erfahrung, in der Gesundheitsversorgung, im Handwerk und in allen anderen Dienstleistungsbereichen. Die „Boomer“, geboren in den 1950er- und 1960iger-Jahren, bei einer Geburtenrate von ca. 2,5, gehen in Rente, und es folgen auf dem Arbeitsmarkt die geburtenschwachen 1990iger- und 2000er-Jahrgänge, die die entstandenen Lücken nicht füllen können. Fast jedes Jahr sind in den vergangenen 20 Jahren gesetzliche Neuregelungen vorgenommen worden, um die Zuwanderung von Fachkräften zu erleichtern. Immer aber bleibt es bei kleinen und noch kleineren Schritten, ohne dass sich ein grundsätzliches Neudenken eines globalen Arbeitsmarkts erkennen lässt. Fachkräfte sollen kommen, aber

nur, wenn sie perfekt der Nachfrage entsprechen. Niemand kann aber erwarten, dass allein die Herkunftstaaten die Lasten der Ausbildung tragen werden und der deutschen Wirtschaft dann die idealen Fachkräfte zuliefern. Wenn Wirtschaft und Politik in Deutschland auf das weltweite Potenzial an „High Potentials“ zugreifen wollen, müssen sie attraktive Studienangebote schaffen, um in der Konkurrenz mit anderen Staaten bestehen zu können.

Soeben hat die Bundesregierung den Entwurf des „Gesetz zur Weiterentwicklung der Fachkräfteeinwanderung“ vorgelegt, in dem auch einige Erleichterungen für internationale Studierende beim Zugang zum Arbeitsmarkt während und nach dem Studium vorgenommen werden. Ob damit aber die zentralen Probleme des Studienstandorts Deutschland beseitigt werden, darf

wohl bezweifelt werden. Der Beitrag der Hochschulen würde vor allem darin bestehen, die grundständigen englischsprachigen Studiengänge auszubauen, wie es in Staaten wie den Niederlanden, Polen, Tschechien etc. längst selbstverständlich ist.

Auch lassen sich durch die erweiterte Genehmigung von Nebentätigkeiten die finanziellen Sorgen der internationalen Studierenden nicht beseitigen. In den meisten Fällen beginnt die Einreise mit einem Sperrkonto über ca. 11.208 Euro (12 Monate zu 934 Euro) für das erste Jahr der Studienvorbereitung. Dieses Geld wird meist von den Familien im Herkunftsland zusammengesparrt oder von mehreren Personen geliehen. Bei der großen Mehrheit der internationalen Studierenden reicht das Geld der Familie gerade für dieses erste Jahr, und dann müssen der Lebensunterhalt und die hohen Mietkosten in den Hochschulstädten irgendwie selbst erarbeitet werden. Wenn das neue Gesetz die Arbeitsmöglichkeiten erweitert, dann hilft das nur denjenigen, die weit über die normalen Belastungsgrenzen hinaus gleichzeitig Deutsch lernen, studieren und arbeiten können. Sobald irgendwelche Hürden im Studienverlauf, vor allem Krankheit oder Schwangerschaft, auftreten, funktioniert die Parallelität von Arbeiten und Studieren nicht mehr. Unterstützungssysteme sind Fehlanzeige, und die ständig drohende Aufenthaltsbeendigung bei fehlenden Einkommensnachweisen führt zu einer hohen psychischen Belastung, die wiederum den Studienerfolg beeinträchtigt.

Die Öffnung des BAföG für internationale Studierende ist ein Tabuthema, obwohl dadurch öffentliche Mittel für einen dringenden volkswirtschaftlichen Bedarf eingesetzt würden. Im System der betrieblichen Ausbildung wird die öffentliche Ausbildungsbeihilfe heute schon an zugewanderte Auszubildende gezahlt, ebenso wie die staatlich subventionierten Ausbildungsvergütungen in der Pflege. Zumindest aber könnten spezielle Stipendienprogramme, der Zugang zum KfW-Studienkredit und Notfallfonds an den Hochschulen die Studienzeiten verkürzen, besondere Notlagen ausgleichen oder die Zeit der Abschlussarbeit finanzieren.

Und dann klagen internationale Studierende weiterhin über die schikanösen Behandlungen bei den Ausländerbehörden. Wie tief sitzt in der Kultur dieser Behörden der Abwehrgedanke gegenüber „Fremden“, das grundlegende Misstrauen vor allem gegenüber Menschen aus Afrika oder Asien? Aus der Ukraine geflohene internationale Studierende ohne ukrainische Staatsangehörigkeit – geschätzt 30.000 in Deutschland – erleben diese Bedrohung gerade besonders intensiv. Obwohl sie hervorragende akademische Skills nachweisen können, u. a. (fast) vollständig ausgebildete Humanmediziner*innen und IT-Spezialist*innen sind, erhalten sie in diesen Tagen Abschiebebescheide, weil es ihnen nicht gelingt, innerhalb von wenigen Monaten das Deutsch-Sprachniveau C1 zu erreichen oder die geforderten 11.208 Euro für ein Sperrkonto aufzubringen. Woher kommt die fast panische Abwehrhaltung gegen junge, hochqualifizierte Akademiker*innen? Welche



Internationale Studierende klagen über die schikanösen Behandlungen bei den Ausländerbehörden. Wie tief sitzt in der Kultur dieser Behörden der Abwehrgedanke gegenüber ›Fremden‹, das grundlegende Misstrauen vor allem gegenüber Menschen aus Afrika oder Asien?

Rolle spielt dabei die Herkunft aus Afrika oder Asien? Besonders angstaussendend unter internationalen Studierenden wirkt die sogenannte Fiktionsbescheinigung: Dieses Dokument über ein fiktives Aufenthaltsrecht für die Zeit der Bearbeitung eines Antrags zur Verlängerung des bisherigen Aufenthaltstitels ist geradezu der Inbegriff der Ohnmacht gegenüber dem Obrigkeitsstaat. Ausländerbehörden können diese Bescheinigung statt einer Aufenthaltserlaubnis erteilen, wenn ihnen ein Nachweis zum Studienerfolg oder zur Sicherung des Lebensunterhalts nicht ausreicht oder gerade kein Personal für die Bearbeitung verfügbar ist. Die internationalen Studierenden können kaum einschätzen, ob sie allein wegen fehlender Kapazitäten der Ausländerbehörde keine Verlängerung ihrer Aufenthaltserlaubnis erhalten, ob nur ein Nachweis fehlt oder ob gerade die Aufenthaltsbeendigung vorbereitet wird. Zumindest sollten die Ausländerbehörden verpflichtet werden, die Aufenthaltserlaubnis immer sofort zu verlängern, wenn die Voraussetzungen gegeben sind. Bei Personalmangel muss die Erklärung der Studierenden zum Studienerfolg und zur Lebensunterhaltssicherung ausreichen.

Die Kultur einer Kommunikation auf Augenhöhe zwischen Studierenden und Ausländerbehörden ließe sich auch deutlich verbessern, wenn an allen Hochschulen Außenstellen der Behörde auf dem Campus eingerichtet würden. Den internationalen Studierenden wird der Zugang erleichtert, die Mitarbeitenden der Ausländerbehörden machen sich mit der Lebenswelt der Studierenden vertraut, und viele Probleme können bilateral zwischen Hochschule und Ausländerbehörde gelöst werden. Und vielleicht entwickelt sich dann doch noch so etwas wie eine Willkommenskultur gegenüber dem internationalen akademischen Nachwuchs, der in diesem Land so dringend gebraucht wird.



DIE AUTORIN

Prof. Dr. Dorothee Frings war bis 2017 Professorin für Verfassungs-, Verwaltungs- und Sozialrecht für die Soziale Arbeit an der Hochschule Niederrhein. Sie ist Expertin im Migrations- und Migrationssozialrecht und hat für das Deutsche Studierendenwerk eine Handreichung zum Aufenthalts- und Sozialrecht von internationalen Studierenden für Beratende in Hochschulen und Studierendenwerken verfasst.



Die Öffnung des BAföG für internationale Studierende ist ein Tabuthema, obwohl dadurch öffentliche Mittel für einen dringenden volkswirtschaftlichen Bedarf eingesetzt würden

A man with short dark hair and glasses, wearing a dark blue suit, white shirt, and dark tie, is smiling broadly. He is standing behind a modern glass and wood podium. The background is a blurred office or conference room with glass railings and bright lighting.

“

**ICH HABE CHATGPT
ALS INSPIRATION FÜR
EINE REDE GENUTZT**

13 Fragen an ...

FALKO MOHRS, SPD

Wissenschaftsminister des Landes Niedersachsen

1 Herr Mohrs, was wird Künstliche Intelligenz wie ChatGPT mit den Hochschulen machen?

Das wird superspannend! Man muss sich die Entwicklung meines Erachtens anschauen. Der Taschenrechner hat auch nicht dazu geführt, dass die Menschen nicht mehr denken, sondern geholfen, dass Schüler Aufgaben anders und schneller lösen können. Verboten sollte man KI-Tools wie ChatGPT nicht.

2 Wie können Sie als Minister die Hochschulen, für die ChatGPT ein Weckruf ist, auf die digitale Transformation vorbereiten?

150 Millionen Euro aus der Sonderdividende des Börsengangs der Porsche AG werden in den kommenden Jahren für das Entwicklungsfeld Digitalität eingesetzt. Zum anderen möchten wir Forschungsinitiativen im Bereich der Künstlichen Intelligenz weiter erforschen.

3 Haben Sie ChatGPT mal getestet?

Ja, ich habe mir von der KI-Maschine schon einmal testweise Inspirationen für eine Rede geben lassen.

4 Hat die gute alte Hausarbeit angesichts smarterer Chatbots noch eine Zukunft?

Natürlich hat sie das. ChatGPT wird, genau besehen, nicht ganz so viel ändern. Wenn ich für eine Seminararbeit betrügen wollen würde, könnte ich auch jetzt schon einen Studierenden aus einem höheren Semester beauftragen. Außerdem wird es voraussichtlich auch demnächst Tools geben, die Eigenleistung überprüfen.

5 Sie sind christlicher Pfadfinder, IG-Metaller, Reservist, Schützen-Bruder, freiwilliger Feuerwehrmann. Sehr erdverbunden, selbst für einen Niedersachsen ...

Es ist ja nichts Schlechtes, wenn man als Politiker mit beiden Beinen auf dem Boden steht.

6 Sie haben dual studiert. Spüren Sie bei Uni-Präsidenten Reserviertheit Ihnen gegenüber?

Nein.

7 Wann bekommen die Studierenden in Niedersachsen ihren Heizkostenzuschuss?

Den Zuschuss, der ans BAföG gekoppelt ist, haben Sie schon. Die Antragsplattform für die 200-Euro-Energiekostensubvention des Bundes ist Mitte März an den Start gegangen.

8 Wie finden Sie es, dass die Studierenden nach Corona schon wieder die Verlierer sind?

Dass wir von der Ankündigung des Energiegeldes im September 2022 bis zur Auszahlung im März 2023 sechs Monate gebraucht haben, ist nicht zufriedenstellend. Schon die drei Corona-Jahre waren vor allem für jene eine harte Kost, die erst angefangen haben zu studieren.

9 Wie helfen Sie diesen angeknacksten Studierenden?

Indem wir die psychosoziale Beratung mitfinanzieren. Wir unterstützen die Studierenden, damit sie mit den Folgen der Corona-Einsamkeit besser zurecht kommen. Das Land Niedersachsen fördert außerdem innovative Lehr-Lern-Konzepte mit drei Millionen Euro, davon profitieren 60 Hochschulprojekte.

10 Es gibt eine Aufnahme, da stehen Sie allein in einer Theaterkulisse und philosophieren, wie man den Bühnen helfen könnte. Was können Sie als junger Mann dazu beitragen?

Mein Alter spielt keine Rolle. Ich will helfen, dass Menschen wieder zurück in die Theater kommen. Die Theater haben zwar gerade ganz gute Auslastungszahlen. Aber wir sehen auch, dass sich das Publikum verändert hat.

11 Könnten Sie einem Studierenden in zwei Sätzen erklären, warum er den BAföG-Antrag digital stellen soll – nur damit die Studierendenwerke ihn danach ausdrucken?

Der Status quo ist am Ende für den Laien nicht ganz einfach zu erklären. Die Realität ist einfach so, dass die Digitalisierung noch nicht so weit ist. Und das ist ein miserabler Zustand.

12 Sorgen Sie dafür, dass die E-Akte wirklich kommt, mit der man auch BAföG-Anträge digital bearbeiten kann?

Sachsen-Anhalt ist das federführende Land, das wir nach Kräften unterstützen. Weil es in der Tat nicht hilfreich ist, wenn Studierende etwas online ausfüllen, was hinterher wieder ausgedruckt, gefeilt, gelocht, abgehftet und wieder eingescannt werden muss.

13 Wird Niedersachsen für das Bund-Länder-Programm Junges Wohnen Geld lockermachen?

Ich bin darüber mit meinem Kollegen, dem Wirtschaftsminister Olaf Lies, im Gespräch. Auch ihm ist es wichtig, bezahlbaren Wohnraum zu schaffen.

Dieses Interview fand Ende Februar 2023 statt.

Die 13 Fragen stellte **Christian Füller**, Autor, Moderator und Pisa-Versteher.

Füller auf Twitter: @ciffy

ZUR PERSON

Falko Mohrs, 38, ist wahrscheinlich der Aufsteiger aus der sozialdemokratischen Provinz. Er eroberte bereits mit 33 Jahren ein Direktmandat für den Deutschen Bundestag. Das war 2017. Im November 2022 wurde er in Niedersachsen in das neue rot-grüne Kabinett von Stephan Weil, SPD, als Minister für Wissenschaft und Kultur berufen. Mohrs war christlicher Pfadfinder und als solcher in Afrika ehrenamtlicher Entwicklungshelfer. Der gelernte Speditionskaufmann absolvierte ein duales Studium. Er koordinierte eine Zeit lang die Fertigung von SUV bei Volkswagen.

www.mwk.niedersachsen.de/minister-falko-mohrs

Beate Schücking trifft ... Leona Schmitz

Die Präsidentin des Deutschen Studierendenwerks und die Verwaltungsratsvorsitzende des Kölner Studierendenwerks im Gespräch

In dieser Ausgabe unseres DSW-Journals starten wir mit einer neuen Rubrik: DSW-Präsidentin Beate Schücking lernt Studierende kennen, die in den Organen der Studierendenwerke ehrenamtlich engagiert sind.



ZUR PERSON

Prof. Dr. Beate A. Schücking ist seit Januar 2023 Präsidentin des Deutschen Studierendenwerks, als erste Frau in diesem Amt. Von 2011 bis 2022 war die 66-jährige Ärztin und Psychotherapeutin Rektorin der Universität Leipzig.

Britta Mersch: Frau Schücking, warum ist Ihnen dieser Austausch wichtig?

Beate Schücking: In unserer Arbeit geht es um die Studierenden. Ihre Stimmen hörbar zu machen, ist mir ein Anliegen, so können wir sie umfassend unterstützen.

Mersch: Frau Schmitz, im Verwaltungsrat treffen Sie strategische Entscheidungen zum Wohnen oder zur Studienfinanzierung. Das ist bestimmt nicht einfach ...

Leona Schmitz: Das stimmt. Wenn es um Preiserhöhungen oder die Sozialbeiträge geht, ist das schwierig. Dann müssen wir abwägen: Was ist verträglich, was notwendig? Wir denken neben den Studierenden auch an das Personal, das unter guten Bedingungen arbeiten soll. Um eine gute Entscheidung für alle zu treffen, nehmen wir uns viel Zeit und wägen gut ab.

Mersch: Frau Schücking, welche Frage möchten Sie Frau Schmitz stellen?

Schücking: Ich möchte direkt anschließen: Was bedeutet eine Erhöhung des Studierendenwerks-Beitrags für die Studierenden? Welche Rückmeldungen bekommen Sie?

Schmitz: Es gibt natürlich auch Studierende, denen eine Beitragserhöhung weniger ausmacht. Trotzdem gibt es viele, bei denen jeder Euro zählt. Das sind oft diejenigen, die nicht so laut sind, die ihre Stimme nicht erheben. Diese Studierenden versuche ich besonders im Blick zu haben.

Schücking: Wie unterstützt das Kölner Studierendenwerk die Studierenden? Ich denke auch an die internationalen Studierenden.

Schmitz: Für internationale Studierende gibt es zum Beispiel gemeinsame Abendessen zu Weihnachten, damit sie nicht alleine sind, und Informationsveranstaltungen zu praktischen Fragen wie berufliche Chancen. Beim BAföG habe ich den Eindruck, dass die Regelungen maximal ausgeschöpft werden, um finanzielle Unterstützungen zu ermöglichen. Es passiert eine Menge.

Schücking: Gibt es etwas, was in Köln besonders ist?

Schmitz: Wir haben eine sehr gute psychosoziale Beratungsstelle. Die ist wichtig, die Anfragen sind deutlich gestiegen. Es gibt auch Hilfen bei Schreibblockaden oder der Selbstorganisation. Solche Angebote sollten kontinuierlich ausgebaut werden.

Schücking: Wie geht es Ihnen mit der Arbeit an Promotion, Studium und im Verwaltungsrat?

Schmitz: Phasenweise gibt es viel zu tun. Aber ich habe gelernt, die Aufgaben gut zu managen. Gerade im Verwaltungsrat fiel es mir mit den Jahren natürlich auch immer leichter, kritische Punkte direkt und offen anzusprechen.

Schücking: Klingt so, als hätten Sie eine Menge gelernt ...

Schmitz: Davon bin ich überzeugt. Vor allem, weil ich als Vorsitzende die Sitzungen leite. Unser Verwaltungsrat arbeitet hochprofessi-



onell, ist sehr kritisch, aber es wird nie persönlich. Ich konnte immer offen Bedenken äußern - und war immer sicher, dass wir den richtigen Weg finden.

Mersch: Frau Schmitz, die Bundesregierung hat vor Kurzem das neue Bund-Länder-Programm „Junges Wohnen“ gestartet. Welche Hoffnungen verbinden Sie mit dem Programm?

Schmitz: Im Moment haben nur sechs Prozent der Kölner Studierenden einen Platz in einem Wohnheim. Damit liegen wir deutlich unter dem Bundesdurchschnitt. Köln ist jetzt schon zugebaut, die Baukosten steigen. Aktuell zu beurteilen, ob das Programm zu einer Entspannung führt, ist schwierig. Aber es ist eine Chance.

Schücking: Wünschen Sie sich mehr Unterstützung vom Land Nordrhein-Westfalen? Als Verband der Studierendenwerke ist es uns ein Anliegen, die politischen Verantwortlichen für die Bedürfnisse der Studierenden zu sensibilisieren.

Schmitz: Es gibt vom Land NRW die Ankündigung, rund 30 Millionen Euro zu investieren für die zwölf Studierendenwerke. Das wäre ein wichtiger Schritt. Trotzdem habe ich gehört, Niedersachsen hat dieselbe Summe an fünf Studierendenwerke gegeben.

Mersch: Frau Schücking, reicht das Geld aus?

Schücking: Die Planungen in NRW klingen nach einer substantziellen Unterstützung. Jedes Land muss überlegen, wo die Bedürf-

nisse am größten sind. Ob der Schwerpunkt bei der psychosozialen Beratung liegt oder beim Wohnen. Ich setze mich bundesweit dafür ein, dass die Studierenden nicht vergessen werden.

Mersch: Gibt es abschließend noch etwas, das Sie von Frau Schmitz wissen möchten?

Schücking: Welche Eigenschaften sollte man als Verwaltungsratsvorsitzende eines Studierendenwerks mitbringen?

Schmitz: Als Vorsitzende muss man kompromissbereiter sein als andere studentische Mitglieder, weil ich dafür verantwortlich bin, dass es am Ende zu einer Entscheidung kommt. Da ist viel Fingerspitzengefühl gefragt. Und man sollte den Blick für das große Ganze bewahren. Es gibt ganz unterschiedliche Studierende an verschiedenen Hochschultypen. Sie alle zu berücksichtigen mit ihren Wünschen und Bedürfnissen, ist eine große Verantwortung.

Schücking: Vielen Dank für diesen Austausch. Es beeindruckt mich sehr zu hören, wie Sie die Aufgabe gemeistert haben und an ihr gewachsen sind.



ZUR PERSON

Leona Schmitz, 31, war 2014 und 2015 Vorsitzende des Verwaltungsrats des Kölner Studierendenwerks; seit 2019 ist sie es wieder. Im April 2023 scheidet sie aus. Sie schreibt an der Universität zu Köln eine Promotion über die Sanktionierung von Femiziden und absolviert ein Masterstudium im Wirtschaftsrecht.

DIE MODERATORIN



Das Gespräch, zu dem Beate Schücking online zugeschaltet war, leitete **Britta Mersch**, freie Journalistin in Köln. Sie war beeindruckt davon, wie Studierende bei entscheidenden Themen in den Studierendenwerken mitbestimmen können.



... dass nur **11 Prozent** der Studierenden **BAföG** beziehen?

Die Zahl der BAföG-geförderten Studierenden sinkt seit Jahren dramatisch. Bekamen im Jahr 2012 noch 27,3 Prozent aller Studierenden BAföG, sind es jetzt, gemessen an allen fast drei Millionen Studierenden, nur noch elf Prozent. Im Jahr 1972, also ein Jahr nach der Einführung des BAföG, wurden 44,6 Prozent der Studierenden durch BAföG gefördert, rund 270.000 von damals 606.000 eingeschriebenen Studierenden. Ob und in welchem Umfang die jüngste, kräftige Erhöhung der BAföG-Elternfreibeträge um 20,75 Prozent den Negativtrend bei der Zahl der BAföG-geförderten Studierenden umzukehren vermag, wird sich im Laufe dieses Jahres zeigen.

Fest steht: Das BAföG erreicht längst nicht mehr Familien mit mittleren Einkommen, sondern „nur“ noch Geringverdienende. Der Zugang zur Hochschule hängt aber weiterhin stark vom Geldbeutel der Eltern ab. Unsere Gesellschaft kann sich diese

soziale Auslese nicht leisten. Hinzu kommt: Fast 40 Prozent aller Studierenden haben laut BAföG-Bericht der Bundesregierung von vornherein keine Chance, BAföG zu bekommen - und zwar vollkommen unabhängig davon, über wie wenig Geld sie verfügen -, weil sie das Studienfach gewechselt haben oder zu lange studieren.

Das zeigt: Das BAföG ist nicht an die veränderten Lebenswirklichkeiten angepasst worden. Wir brauchen dringend eine BAföG-Strukturreform - und eine weitere Erhöhung der Elternfreibeträge, damit mehr als 11 Prozent aller Studierenden vom BAföG profitieren können.



umschalten und
Energie sparen

Flip the switch
and save energy



Jetzt mehr erfahren:
Find out more:
myenergychallenge.de



37.

PLAKATWETTBEWERB DES DEUTSCHEN STUDIARENDENERWERKS

Ich engagiere mich!

Kommen Sie
zur Preisverleihung:

**19. JUNI 2023,
19 UHR**

Museum für
Kommunikation
Berlin

Für Studierende der Fächer
**GRAFIKDESIGN, KOMMUNIKATIONSDESIGN
ODER VISUELLE KOMMUNIKATION.**

www.studentenwerke.de

